



# Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHGANG 43 SEPTEMBER, OKTOBER, NOVEMBER, DEZEMBER 2010 NR. 3

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

## Gedanken zum Weihnachtsfest 2010

von Dr. Peter Fraunhoffer

### Die Geschichte unserer Volksgruppe nun an den Schulen in Oberösterreich

Die letzten Jahre brachten Ereignisse von großer Bedeutung für unsere Landsmannschaft: die Einrichtung des Erinnerungstages der Heimatvertriebenen als jährliche Veranstaltung des Landes Oberösterreich, die Errichtung des Denkmals in Marchtrenk, das nach seiner Vollendung mit den Text-Tafeln auch als Unterrichtsmittel für Zeitgeschichte zur Vertreibung dienen soll, die Übernahme der Patenschaft durch das Land Oberösterreich, die Einrichtung unserer Homepage mit viel Informationen zur Geschichte und Kultur unserer verlorenen Heimat. Historisch ist es ein Faktum, dass nunmehr den Schulen in Oberösterreich seit einigen Tagen auch das Unter-



Das Unterrichtsmaterial ist wie am 25. März 2010 besprochen, beschafft. Von li: Prof. Dr. Wildmann, LO Ellmer, LH Dr. Pühringer und LSR-Präs. Enzenhofer

richtsmaterial über die Geschichte unserer Volksgruppe zur Verfügung steht. Im ersten und (unseres Wissens) einzigen Bundesland Österreichs! Wahrlich ein Tag zur Freude und ein Grund mehr, unserem Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer für diese beispielgebende Vorreiterrolle zu danken. Alle diese Ereignisse und Absichten zusammen, tragen zur Verwirklichung einer wichtigen Aufgabe der Landsmannschaften bei, die Erinnerung an vergangene Leistungen in Kultur und Wirtschaft zu bewahren und dafür zu sorgen, dass wir nach der Heimat nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden.

Fortsetzung auf Seite 11

**Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich wünscht ihren Mitgliedern, Freunden, Gönnern und den Repräsentanten aus der Politik, der Verwaltung und der Kirchen ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen.**

Anton Ellmer  
Landesobmann

Anita Lehmann  
Landesschriftführerin

Johann Mayer  
Landeskassier

OSTR Dr. Georg Wildmann  
Landesobmann-Stellvertreter

*In seinem Vorwort für den „Donauschwaben Heimatkalender 2011“ spricht Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer den Donauschwaben in OÖ Lob und Anerkennung aus, das wir auch gerne unseren Landsleuten über den Leserkreis des Heimatkalenders hinaus (auszugsweise) z.K. bringen wollen: (E.)*

## Tragende Säule der Entwicklung Oberösterreichs

(...) Dass in Oberösterreich heute viele Donauschwaben eine neue Heimat gefunden haben, ist die Folge der tragischen Ereignisse, die sich in Ost- und Südosteuropa in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges ereignet haben. Millionen Menschen wurden vertrieben, zwangsweise umgesiedelt oder mussten vor dem Krieg fliehen. Angesichts dieser Tragik müssen wir umso respektvoller anerkennen, wie die Donauschwaben ihr Schicksal gemeistert haben.



*LH Dr. Josef Pühringer*

Sie sind nach dem Kriegsende tragende Säule des Wiederaufbaus in unserem Land geworden und haben dabei eine ihrer guten Traditionen fortgesetzt. Denn auch in ihrer alten Heimat waren sie große Aufbauer. Vor mehr als 300 Jahren begannen sie das damals wirtschaftlich rückständige Südosteuropa voranzubringen. Zu ihren historischen Leistungen gehört aber nicht nur dieses Aufbauwerk. Sie waren in Südosteuropa auch ein Beispiel für ein friedliches Zusammenleben in multi-ethnischen Kulturen. Dieses Bekenntnis zum friedlichen Miteinander haben die Donauschwaben auch nach ihrer Vertreibung beibehalten. Sie haben mit der Verabschiedung der „Charta der Vertriebenen“ bereits im Jahr 1950 zu den geistigen Pionieren für ein friedliches und vereintes Europa gehört.

Das Bekenntnis zum Frieden und der ausdrückliche Verzicht auf Vergeltung heißt aber nicht, das, was damals geschehen ist, zu vergessen. Auch die Erinnerung an das Unrecht, das den Donauschwaben widerfahren ist, muss wach gehalten werden, um Ähnliches in Europa für immer zu verhindern. Wir Oberösterreicher sind den Heimatvertriebenen zu Dank verpflichtet und verstehen uns auch als ihre Stimme in Europa. Wir werden daher weiter darauf drängen, dass der Satz: „Unrecht verjährt nicht, Unrecht muss beseitigt werden“ in der Europäischen Union uneingeschränkte Gültigkeit hat. In Oberösterreich steht seit dem Jahr 2008 ein Tag im Jahr im Zeichen der Heimatvertriebenen: im Zeichen ihrer Geschichte, im

Zeichen des Unrechts, das ihnen angetan wurde, im Zeichen ihres Gedenkens an die Opfer, die dieses Unrecht gefordert hat, aber auch im Zeichen ihrer Leistungen für Oberösterreich und im Zeichen ihrer wertvollen kulturellen Beiträge für unser Land. Mit diesem Tag soll deutlich werden, dass Heimatvertriebene eine Erinnerungsgemeinschaft sind, aber auch eine Leistungsgemeinschaft, der Oberösterreich viel zu verdanken hat.

Die Donauschwaben und ihre Leistungen, die sie auf wirtschaftlichem, kulturellem und auch sozialem Gebiet erbringen, sind heute ein wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft. Sie waren mit anderen Heimatvertriebenen Motoren des Wiederaufbaus in den 1940er Jahren und des Wirtschaftswunders in den 1950er Jahren. Wenn wir heute stolz auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes in den letzten sechs Jahrzehnten zum Exportland Nummer eins mit dem höchsten Wachstum und der geringsten Arbeitslosenquote bundesweit zurückschauen, dann ist das auch ihr Verdienst. Aber auch im Kulturland Oberösterreich haben sie mittlerweile einen festen Platz und hohen Stellenwert. Gerade bei den Donauschwaben gibt es kein Fest ohne Musik, ohne Gesang oder ohne Tracht. Das gehört zum Wertvollen und Bewahrenswerten in unserem Land.

Ich danke allen, die hier mit viel Verantwortungsbewusstsein tätig sind. Die Donauschwaben zeigen mit ihrer Arbeit immer wieder, dass es sehr wohl möglich ist, alte überlieferte Traditionen zu pflegen und gleichzeitig auf der Höhe der Zeit zu sein.

(...)

Ihr

Dr. Josef Pühringer

Landeshauptmann von Oberösterreich

## Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich am 11. Juni 2011 im Volkshaus Marchtrenk

von Anton Ellmer

Bereits 2008 und 2010 wurde der offizielle „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich“ im Volkshaus Marchtrenk ausgerichtet. An jener Stätte, wo in den 70er und 80er Jahren die damals jährlich gegen Ende November viel beachtete (und bewunderte) „Rudolfsnader Kerweih“ stattgefunden hat. Eine traditionelle Stätte in einem Ort, in welchem rund die Hälfte der Bewohner deutsche Heimatvertriebene sind.



Bgm. Fritz Kaspar

Vor allem Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und Sudentendeutsche haben im inzwischen zur Stadt mit über 12.000 Einwohnern mutierten Marchtrenk eine neue Heimat gefunden – in dem sie sich wohl fühlen und geachtet werden.

Der **Erinnerungstag 2011** wird unter dem Leitgedanken

**„Erinnerung behalten  
Zukunft gestalten“**

stehen.

Getragen werden wird die Veranstaltung von dem 60- bis 70-köpfigen donauschwäbischen Concordia-Chor aus Kanada.

Wie seinerzeit bei der denkwürdigen Veranstaltung „60 Jahre Donauschwaben in OÖ – 1944 – 2004“ in Leonding, werden wir den Tag um 9:30 Uhr wieder mit einer Bischofsmesse beginnen, bei welchem der Chor schon erstmals zu hören sein wird.

Bei der Festfolge ab 14:00 Uhr werden diesmal weniger Redner zu Wort kommen, damit unseren Besuchern mehr Unterhaltung geboten werden kann.

Natürlich wird auch hier neben Volkstanz-Einlagen u.a. wieder der Concordia-Chor sein Können zum Besten geben.

Die Einladung sowie Details zur Veranstaltung bringen wir im April-Mitteilungsblatt.

Wir gehen davon aus, dass das Land OÖ uns auch bei dieser Veranstaltung wieder mit einem reichhaltigen Buffet verwöhnen wird.

In einem ausführlichen Gespräch versicherte der Bürgermeister der gastfreundlichen Stadt Marchtrenk, Fritz Kaspar, unserem LO Ellmer, dass die Stadt den Landsmannschaften auch weiterhin sowohl die Lokalitäten als auch die zur einwandfreien Abwicklung der Veranstaltung erforderlichen Infrastruktur kostenlos zur Verfügung stellen werde und er sich schon heute auf einen zahlreichen Besuch freue.



Vizebürgermeister Paul Mahr und LO Anton Ellmer  
bei Überlegungen zur Adaptierung des Geländes

Auch den Überlegungen zur Erweiterung des Denkmal-Areals zu einer „Kultur- und Gedenkstätte“ (siehe auch Seite 1) steht die Stadtgemeinde bei Einhaltung bestimmter Auflagen positiv gegenüber, so Bürgermeister Fritz Kaspar weiter.

## Nachbetrachtung Charta:

*Am 5. August 2010 ist in der Oberösterreichischen Tageszeitung „NEUES VOLKSBLATT“ nachstehender Artikel erschienen, welcher es verdient, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Auf diese außerordentlich treffend formulierten Aussagen werden hoffentlich noch unsere Nachkommen zurückgreifen.* (E.)

# Unbedankte Weitsicht

**Vor 60 Jahren setzte die „Charta der Heimatvertriebenen“ auf Europa statt auf Rache**

von Manfred Maurer (NEUES VOLKSBLATT)

+ + + Es war eine große Entscheidung, welche die volksdeutschen Heimatvertriebenen fünf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg getroffen hatten – eine Entscheidung, die von menschlicher Größe ebenso zeugte, wie von historischem Weitblick. Die heute vor 60 Jahren verabschiedete „Charta der Heimatvertriebenen“ ist jedoch zugleich auch das Dokument eines beginnenden Abschiedes – jenem von der politischen Bühne.

In ihrer Charta haben die nach dem Krieg aus Ost- und Südosteuropa vertriebenen Altösterreicher nicht nur auf jegliche Rache und Vergeltung verzichtet, sondern – lange bevor andere es begriffen haben – die europäische Integration als Zukunftsperspektive des Kontinents dargestellt.

Andere Vertriebenengruppen in anderen Teilen der Welt haben sich weniger konziliant verhalten. Die nur kurz nach den Sudetendeutschen, Karpatendeutschen, Siebenbürger Sachsen, usw. aus ihrer Heimat vertriebenen Palästinenser haben sich für einen ganz anderen Weg entschieden. In ihrer Aussichtslosigkeit und Verzweiflung setzten sie auf das Prinzip Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Und als auch das nichts half, gingen sie darüber noch hinaus, indem sie nicht nur die für ihr Schicksal Verantwortlichen angriffen, sondern auch unschuldige Menschen in aller Welt mit Terror überzogen.

## + + + Geschichte erteilt eine deprimierende Lektion

Es ist die deprimierende Lehre dieser Geschichte, dass Wohlverhalten nicht, Aggression dagegen sehr wohl, belohnt wird. Während die deutsche Vertriebenenfrage heute nur noch von den Betroffenen als Problem betrachtet wird, sich die Politik aber weitgehend davon verabschiedet hat, steht die auch aus der Palästinenservertreibung resultierende Krise in Nahost auf der weltpolitischen Agenda ganz oben. Und man hat den Eindruck, als sorgten palästinensische Extremisten weiter erfolgreich dafür, dass dieser Konflikt eine Causa Prima bleibt. Die Palästinenser werden ernst genommen. Kein US-Präsident, kein europäischer Staats- oder Regierungschef kommt an ihnen auf der internationalen Bühne vorbei. Mittlerweile herrscht globaler, auch von Israel akzeptierter Konsens, dass das Heimatrecht der Palästinenser mit einem eigenen Staat verwirklicht werden muss. Was wäre auch die Alternative: Noch mehr Terror, noch mehr unschuldige Opfer, noch mehr Tränen?

Die volksdeutschen Vertriebenen haben sich für den Weg des Konsenses und Ausgleichs entschieden. Sie haben nicht mit der grausigen Perspektive eines Guerillakrieges gedroht, nicht den Vertreiberstaaten ewige Feindschaft geschworen und auf Versöhnung statt Konfrontation gesetzt.

## + + + Das Leid nicht in Aggression umgewandelt

Und das war gut so. Man stelle sich nur vor, weniger verantwortungsbewusste Menschen hätten ihr unendliches Leid damals in Aggression verwandelt. Sie hätten natürlich niemals mit dem Verständnis rechnen können, das den Palästinensern entgegengebracht wurde und wird, aber sie hätten Europa seiner friedlichen Perspektive berauben können. Sie haben das nicht gewollt, sondern die Hand zur Versöhnung ausgestreckt.

## + + + Ein Datum, das mehr Aufmerksamkeit verdient

Der Verzicht auf jede Aggression blieb jedoch unbedankt. Wohl auch deshalb, weil von Österreichern und Deutschen nach dem Krieg sowieso nichts anderes erwartet wurde, als die stille Duldsamkeit eines gebeugten Tätervolkes, welches nicht aufzumucken hatte. Aus der heutigen Perspektive aber wäre es angebracht, sich noch einmal vor diesen Menschen, die damals auch über den eigenen Schatten springen hatten müssen, zu verneigen. In Sonntagsreden geschieht dies auch. Doch die konkrete Politik lässt Dankbarkeit vermissen: Forderungen nach Wiedergutmachung oder auch nur nach einer Aufhebung etwa der tschechischen Benes-Dekrete, auf deren Grundlage mehr als drei Millionen Sudetendeutsche 1945 enteignet und vertrieben worden waren, gehen unter in einem Meer der politischen Ignoranz.

Den Vertriebenen wird so bedeutet, dass man sie als Menschen betrachtet, die nicht mehr wirklich auf der politischen Agenda stehen. Eigentlich tun sie das nicht mehr seit dem 5. August 1950, als sie der Welt signalisiert haben: Keine Angst, wir machen keine Probleme!

# Mitteilungen der Landesleitung

Die Landesleitung sagt allen Mitgliedern und Gönnern für die Begleichung des Mitgliedsbeitrages für das zu Ende gehende Kalenderjahr und für die großzügigen Spenden ein

## herzliches DANKE!

Diesen aufrichtigen DANK sprechen wir unabhängig davon aus, wie hoch der überwiesene Betrag war, denn erstens ist jeder Euro willkommen und zweitens kann ein kleiner Betrag für einen Menschen mit einem niederen Einkommen sogar ein gewisses Opfer bedeuten.

Wir haben auch heuer wieder jede einzelne Einzahlung dankbar zur Kenntnis genommen und versichern Ihnen, dass jeder Ausgabe das Bestreben zugrunde liegt, unsere Volksgruppe positiv im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu halten und sie darüber hinaus in der Geschichte nachhaltig zu dokumentieren, was uns ja gerade heuer dadurch gelungen ist (siehe Seite 1 – Schulen).

Nicht zuletzt aber auch, um mit unseren Vertreterstaaten über deren Verantwortung uns

gegenüber ins „Reine“ zu kommen. Gerade hier ist noch sehr, sehr viel zu tun.

Wie alljährlich legen wir auch dieser Ausgabe als der letzten Nummer des Jahres wieder einen Erlagschein bei und bitten, recht bald davon Gebrauch zu machen, damit er nicht verloren geht; sollte dies aber doch einmal der Fall sein, hier die Bankverbindung der Landsmannschaft, die Sie jederzeit auch ohne Erlagschein benützen können:

>> **Sparkasse OÖ Wels**, BLZ 20 320,  
Konto-Nr. 10000 017 286

**Für Auslandsüberweisungen** unsere Code:  
BIC: ASPKAT2L

IBAN: AT 55 20 320 10000 -017 286 <<

Aus dem Ausland benützen überdies aber auch zahlreiche Mitglieder die Möglichkeit, Scheine in einen Briefumschlag zu stecken und an unsere Landesleitung, per Adresse: A-4600 Wels, Maria-Theresia-Straße 33 zu senden.

*Anton Ellmer, Landesobmann  
Hans Mayer, Landeskassier*

---

## Adressenänderungen

Nach jeder Aussendung unseres Mitteilungsblattes kommen einige Hefte mit dem Vermerk „**VERZOGEN**“ oder ähnlichen Angaben retour.

Wir bitten Sie daher, wenn sich Ihre Adresse aus welchen Gründen auch immer ändern sollte, uns eine kurze Information zukommen zu lassen, weil wir Sie ansonsten nicht mehr erreichen können – und das wäre sicherlich für beide Seiten sehr schade.

---

## Donauschwaben Heimatkalender 2011

**Der von der Redaktion der Donauschwaben-Zeitung herausgegebene Heimatkalender 2011 ist bereits bei uns eingetroffen und zu beziehen.**

Der Preis beträgt wie bisher € 9,80 plus evtl. Versandkosten. Zu bestellen oder persönliche Abholung (während der Zeit der Sprechstunden) bei

**„Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ,  
4600 Wels, Maria-Theresia-Straße 33“,  
Tel. 07242 / 45 278 bzw. bei LO Ellmer unter 07243 / 50 931  
oder bei unseren Funktionären.**



# STAMMTISCH in Langholzfeld/ Pasching und in Marchtrenk

von Anita Lehmann

Liebe Mitglieder, liebe Landsleute,  
liebe Freunde,

auf Anregung unserer „Jungen“ haben wir im Sommer dieses Jahres *den Donauschwaben-Stammtisch ins Leben gerufen*. Er findet einmal monatlich abwechselnd im „Volksheim“ in Langholzfeld und einmal im Gasthaus „Marchtrenkerhof“ in Marchtrenk statt. Es muss ja nicht immer ein hochoffizieller Anlass gegeben sein, um in gemütlicher Runde ein paar Stunden beisammen zu sitzen, zu plaudern und sich auszutauschen. Unsere Jungen haben bei solchen Zusammenkünften in nettem Rahmen die Möglichkeit, viele von unseren Zeitzeugen kennen zu lernen und von ihnen über die alte Heimat zu erfahren.

Es freut uns ganz besonders, dass dieser Donauschwaben-Stammtisch gut angenommen wurde und wir haben daher für das Jahr 2011 bereits die ersten Termine fixiert. Wir wollen auch weiterhin diese Zusammenkünfte mit einem kleinen Programmpunkt bereichern, wobei selbstverständlich auch jeder von Ihnen die Möglichkeit hat, sich einzubringen, worüber wir uns sehr freuen würden. Bei unseren

ersten vier Treffen, wurden Tänze vorgeführt, Geschichten in unserem schönen schwäbischen Dialekt, der es wert ist, nicht in Vergessenheit zu geraten, vorgetragen, oder auch Filmvorträge über eine Reise in die alte Heimat wurden gezeigt.

Freuen Sie sich schon jetzt auf kleine Überraschungen, mit denen wir unsere künftigen gemeinsamen Nachmittage untermalen werden. Kommen Sie und bringen doch auch mal Ihre Enkelkinder mit, denn nachdem unsere Geschichte nun endlich auch in den Schulen Einzug in den Geschichtsunterricht unserer Kinder und Enkelkinder findet, haben sie bei diesen Stammtischen auch die Möglichkeit, von unseren Zeitzeugen Informationen aus erster Hand zu erhalten.

Wir wünschen uns, dass sich viele unserer Landsleute die Zeit nehmen, zu diesen Treffen zu kommen, bei denen auch immer Funktionäre der Landesleitung anwesend sein werden und für eventuelle Fragen gerne zur Verfügung stehen.

*Wir freuen uns schon auf unseren nächsten Donauschwaben-Stammtisch mit Ihnen.*



## Stammtisch - Termine

Um für unsere Landsleute auch in der Nähe der Zentren ihrer Wohngebiete eine unverbindliche Zusammenkunft zu ermöglichen, bei der auch Funktionäre der Landesleitung anwesend sein werden, haben wir im August beschlossen, monatlich einen

**„Stammtisch“, abwechselnd in Langholzfeld und in Marchtrenk,**

einzuführen. Die drei bisher durchgeführten Zusammenkünfte ermuntern uns, diese auch 2011 zu starten und sollen auch bei entsprechendem Zuspruch beibehalten werden.

*Dazu haben wir vorerst folgende Termine fixiert:*

In **Langholzfeld**, „Volksheim“, am **28. Jänner** und am **25. März 2011**

In **Marchtrenk**, „Marchtrenkerhof“, Linzerstraße 41, am **25. Februar** und am **15. April 2011**

**Beginn** jeweils ab **14 Uhr** – **Ende** gegen **17 Uhr** – d.h., Kommen und Gehen nach Belieben.

Diese Treffen sollen einen ungezwungenen Gedankenaustausch, und zwar sowohl untereinander als auch mit den Funktionären ermöglichen.

*Wir laden Sie daher herzlich zum Besuch der angeführten „Stammtische“ nach Langholzfeld und/oder Marchtrenk ein und freuen uns auf Ihren Euren Besuch – natürlich auch auf Landsleute, die (bis jetzt noch) nicht Mitglied unserer Landsmannschaft sind.*

# Thomas eröffnet den Einstieg der 4. Generation in die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

Mein Name ist *Thomas Lindlbauer*, ich bin *16 Jahre* alt, Schüler an der Handelsakademie in Kirchdorf und seit kurzem Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich. Neben dem Musizieren und Schachspielen bin ich ein historisch sehr interessierter Mensch. Da mein Großvater und meine Urgroßmutter Donauschwaben wohl das schrecklichste Schicksal in unserer Familie durchmachen mussten, habe ich begonnen ihnen zuzuhören und bin zu der Ansicht gekommen, dass die Geschichte der Donauschwaben sehr interessant und in seinen verschiedenen Formen auch durchaus vorbildhaft ist.

Mein historisches Interesse und der Bezug durch ältere Generationen haben mich schließlich zum Entschluss gebracht, dem Verein der Donauschwaben beizutreten, um das Wissen direkt vermittelt zu bekommen.



*Thomas Lindlbauer*

Ich möchte auch die Leistungen der Donauschwaben würdigen und mein Ziel ist es, dass zukünftigen Generationen das Schicksal der Heimatvertriebenen erspart bleibt und der heutigen Generation bewusst ist. In diesem Sinne freue ich mich ganz besonders auf die vielen Dinge die mich im Verein noch erwarten.

*Lieber Thomas, wir heißen Dich herzlich willkommen in der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich und freuen uns auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit, welche Dich sicherlich in jeder Weise bereichern wird.*

*Wir sind überzeugt, dass Dein Entschluss, der Landsmannschaft als aktives Mitglied beizutreten Vorbildwirkung haben wird und dass er noch zahlreiche junge Menschen zum Beitritt animieren wird.*

*Die Landesleitung*

## Vorstellung von Ewald Krallitsch

Sehr geehrte Landsleute!

Ich heiße **Ewald Krallitsch**, bin in Jabuka, Bezirk Pantschowa, am 14. Mai 1944 geboren. Meine Mutter musste mit mir am 3. Oktober 1944, so wie viele andere auch flüchten. Auf Umwegen über Belgrad, Pecs und Esseg kamen wir zuerst nach Österreich. Später ging es weiter nach Prag, ins Egerland und schließlich nach Sonneberg in Thüringen. Nachdem meine Mutter erstmals ein Lebenszeichen übers rote Kreuz von ihrem Mann Peter Krallitsch erhalten hatte ging sie schwarz über die russische Zonengrenze, fuhr mit dem Zug bis Passau. Dort halfen ihr Landsleute wiederum über die Grenze und schlussendlich landeten wir in St. Georgen im Attergau. Ich absolvierte dort Volks- und Hauptschule. Anschließend ging ich in die dreijährige Bundesgewerbeschule für Hoch- und Tiefbau in Linz. In späteren Jahren holte ich noch den Werkmeister für das Baugewerbe nach und anschließend auch noch den



*Ing. Ewald Krallitsch*

Ingenieur. Derzeit bin ich noch ein ziemlich rüstiger Pensionist und nutze meine karge Freizeit zur Ahnenforschung in diversen Archiven. Genauso will ich feststellen lassen was eigentlich unser Besitztum war und welchen Weg man gehen muss um eine Konfiskationsurkunde zu bekommen.

Gerne arbeite ich bei unserer Landsmannschaft mit, weil ich gesehen habe, dass die Entschädigungsfrage für unsere Landsleute nach wie vor ein wichtiges Thema darstellt, zur Beratung aber spezielle Kenntnisse erforderlich sind.

*Landesobmann Ellmer hat mich ersucht, mich mit allen Gegebenheiten betreffend SERBIEN vertraut zu machen, damit ich Sie, liebe Landsleute, beraten kann, wenn dieses leidige Thema „Entschädigung“ von diesem Nachfolgestaat des ehem. Jugoslawien ernsthaft (und noch zu unseren Lebzeiten) in Angriff genommen wird, bzw. werden sollte.*

# Neues aus: Serbien · Kroatien · Rumänien · Ungarn · Slowenien

## Serbien:

Die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft (DAG) in Österreich erwartet sich nach der Versöhnungsgeste des serbischen Präsidenten Boris Tadić in Vukovar auch eine Entschuldigung vom serbischen Präsidenten für die zahlreichen Massenmorde an Donauschwaben ab dem Herbst 1944.

## Serbische Entschuldigung auch für Donauschwaben überfällig Präsident Boris Tadić setzt Geste in Vukovar vor kroatischen Opfern

**„Ich bin hier, mich vor den Opfern verbeugend, um noch einmal die Worte der Entschuldigung auszusprechen, mein Bedauern auszudrücken und eine neue Möglichkeit für Serbien und Kroatien zu schaffen, eine neue Seite in der Geschichte aufzuschlagen.“ sagte am 4. November 2010 Serbiens Präsident Boris Tadić zu den Opfern von Vukovar.**

Am 18. November 1991 griffen serbische Truppen die kroatische Grenzstadt Vukovar an und besetzten die Stadt. Ungefähr 200 Personen wurden aus dem Krankenhaus auf das Landgut Ovcara transportiert und dort von serbischen Soldaten brutal umgebracht. Seither gilt Ovcara neben Srebrenica als trauriges Synonym für die Brutalitäten im Jugoslawienkrieg der 1990er Jahre. Kroatiens Präsident Ivo Josipović sprach von einer „Politik des Friedens“ und meinte gegenüber den ausländischen Journalisten: „Versöhnung bedeutet Verständnis für die Leiden des Anderen.“

Für Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) in Österreich, gilt dieser Grundsatz auch für die Leiden der Donauschwaben, die ab Herbst 1944 von den kommunistischen Tito-Partisanen massenweise ermordet wurden. Dem Tito-Terror fielen bis zur Auflösung der jugoslawischen Konzentrationslager 1947/48 über 64.000 Donauschwaben zum Opfer. Über 200.000 wurden vertrieben und auf Grundlage der AVNOJ-Gesetze enteignet. „Verbrechen wie in Vukovar ereigneten sich ab dem Herbst 1944 auch in donauschwäbischen Orten“, erinnert Reimann, der die Ortschaft Filipova als Beispiel anführt: „Dort wurden am 25. November 1944 von der Krajiska-Partisanenbrigade 212 Donauschwaben auf offenem Feld ermordet. Zuvor mussten sie sich noch das eigene Grab ausschaufeln.“ Ähnliche Massaker an der donauschwäbischen Zivilbevölkerung gab es u.a. auch in Hodschag/Odžaci (181 Opfer),

Homolitz/Omoljica (173 Opfer), Kubin (173 Opfer), Kikinda (136 Opfer) und Pantschowa/Pancevo (222 Opfer).

„Wenn Kroatiens Präsident über Vukovar als Symbol für das Unrecht und Leiden von 1991 spricht, so sprechen wir Donauschwaben über Filipova, Hodschag und andere Orte als Symbol für die Verbrechen, die an uns Donauschwaben begangen wurden“, erklärt Reimann, der sich abschließend vom serbischen Präsidenten Boris Tadić eine Entschuldigung erwartet:

**„Wir Donauschwaben begrüßen den Schritt, den Präsident Tadić in Vukovar gesetzt hat. Die vertriebenen Donauschwaben erwarten sich ähnliche Worte vom serbischen Präsidenten, nachdem sich der ungarische Präsident László Sólyom bereits vor Jahren bei den Donauschwaben entschuldigt hatte und das kroatische Parlament in einer Erklärung die Verbrechen des Kommunismus auf ehemals jugoslawischen Boden verurteilt. Es ist Zeit, dass jetzt auch Serbien ein solches Zeichen den Donauschwaben gegenüber setzt.“**



## Entschädigung:

Aus Kroatien ist eine erfreuliche Entscheidung zu vermelden. Mit dem Urteil des Obersten Gerichtes der Republik Kroatien vom 26. Mai 2010 Uzz 20/08-2 **wurde die Republik Kroatien** in einem komplizierten Entschädigungsfall, der sich durch mehrere Jahre hinzog, in dem mehrere Behörden – von erstinstanzlichen Verwaltungsbehörden bis zu den obersten Gerichten wie Verwaltungsgericht, Verfassungsgericht, Generalstaatsanwaltschaft bis zum gegenständlichen Obersten Gericht der Republik Kroatien involviert waren, **verpflichtet, auch nicht kroatische Staatsangehörige, also Ausländer ohne kroatischer Staatsbürgerschaft, die während der kommunistischen Ära Titos enteignet wurden, zu entschädigen.**

Kroatiens Justiz gibt damit ein deutliches Zeichen von wahrhaft demokratischer Einstellung. Allerdings sind zur allgemeinen Erlangung von Entschädigungen wichtige Vorgaben derzeit noch nicht erfüllt.

Wie der obigen Entscheidung eindeutig entnommen werden kann, sagt das Verfassungsgericht ausdrücklich, dass eine gesetzliche Änderung (Novellierung) des Entschädigungsgesetzes zu veranlassen sein wird, aus der dann hervorgehen wird, dass fremde Staatsangehörige im Entschädigungsverfahren den kroatischen Bürgern gleichgestellt werden sollen und unter welchen Voraussetzungen dann auch von nicht kroatischen Staatsbürgern Entschädigungsanträge gestellt werden können.

Die gegenständliche Entscheidung ist in einem speziellen Fall ergangen, der sich wegen seiner rechtlichen Kompliziertheit durch viele Jahre hingezogen hat, weshalb diese nicht ohne weiteres auf andere Fälle anwendbar ist und nicht ohne weiteres als Grundlage für andere Entschädigungsverfahren dienen kann unter Außerachtlassung einer von der kroatischen Regierung (Parlament) noch zu erlassenden künftigen Novellierung des derzeit gültigen Entschädigungsgesetzes.

Offen bleibt die Frage, was mit den bereits rechtskräftig abgewiesenen Anträgen und mit den bisher noch nicht erledigten Anträgen geschehen soll!

Wir meinen daher, die erste Euphorie wäre vorerst im Zaume zu halten und empfehlen, zunächst keine unüberlegten Schritte zu un-

ternehmen, sondern abzuwarten, bis die vom Obersten Gericht genannte Novellierung des derzeitigen Entschädigungsgesetzes durch das Parlament erlassen wird. Dies kann allerdings einige Jahre dauern, da in der kroatischen Öffentlichkeit, ja selbst in manchen Regierungskreisen und auch von uns bekannten Politikern die Leistbarkeit der Entschädigung bezweifelt wird, sodass die obzitierte Novellierung möglicherweise im Parlament durch die Regierungspartei nicht leicht durchzubringen sein wird.

*KATZENBERGER Marica, dipl.jur.  
IGL Vladimir, RegRat*

*Liebe Landsleute, das erlassene Gesetz des kroatischen OGH wird auch von Juristen verschieden ausgelegt, sodass aufgrund dieser zahlreichen Varianten Unsicherheit unter den betreffenden Landsleuten herrscht. Dadurch häufen sich die Anfragen bei uns, was zu tun sei bzw. wie es denn weitergehen werde.*

*Dazu unsere Bitte: Vertrauen Sie darauf, dass wir Sie so auf dem Laufenden halten, dass Sie sich einfach an den Informationen von uns halten können, ohne die geringste Gefahr zu laufen, dass Sie etwas nicht erfahren. Sollte eine überraschende Wende es erfordern, werden wir auch diesmal sofort eine SONDERNUMMER unseres Mitteilungsblattes herausgeben und ALLEN Mitgliedern zukommen lassen.*

*Wir selbst haben uns nicht mit dem Text des Urteils zufrieden gegeben, sondern u.a. war unser Mitglied Marica Katzenberger, die frühere kroatische Richterin, selbst in Kroatien vor Ort und hat mit maßgebenden Experten über die zu erwartende Vorgangsweise der kroatischen Regierung gesprochen und sich so ein seriöses Bild machen können.*

*D.h. auf gut deutsch: Wir warten, was sich jetzt tut – dass sich etwas tun muss steht zwar fest, aber wann und wie steht in den Sternen.*

*Die Landesleitung*

---

## Ultimatum für Rumänien

---

BUKAREST: Der Europäische Gerichtshof hat im Piloturteil zur Entschädigung von Personen, die vom kommunistischen Regime in Rumänien unrechtmäßig enteignet wurden, zugunsten der Kläger entschieden.

Damit ist Rumänien innerhalb einer 18-monatigen Frist verpflichtet, seine einschlägige Gesetzgebung anzupassen, um eine rasche Rechtsprechung bei Entschädigungsprozessen zu ermöglichen.

*aus WB vom 3. 11. 2010*

Ungarn:

---

## 20 Jahre Wiedervereinigung – Ein Donauschwabe bereitere den Weg

---

Der Hauptakteur der ungarischen Grenzöffnung am 11. September 1989, welche schließlich die DDR zum Einsturz brachte und daher als Markstein auf dem Weg zur deutschen Wiedervereinigung bezeichnet werden kann, war der damalige Ministerpräsident Miklos Nemeth. Das behauptet jedenfalls Prof. Dr. Andreas Oplatka in seiner wissenschaftlichen Untersuchung (aus politisch-diplomatischer Sicht) „Der erste Riss in der Mauer. September 1989 – Ungarn öffnet die Grenze“ (Wien 2009). Oplatka schreibt über die Herkunft von Nemeth (S. 37 f.): „Da gab es auf mütterlicher Seite die Nachkommen der im 18. Jahrhundert eingewanderten Schwaben, die von den Sowjettruppen 1944 zusammen mit den anderen ‚Deutschen‘ des Dorfes deportiert worden waren. Nemeths Mutter entging damals der Verschleppung um ein Haar, nicht aber der Großvater, der erst 1951 aus der Sowjetunion zurückkehrte.“

*Deutsche Kulturstiftung München*

Slowenien:

---

## Wieder neues Massengrab in Slowenien entdeckt VLÖ fordert in einer Aussendung vom 9. 9. 2010 Aufklärung

---

Zuletzt wurde über ein Massengrab in der Nähe von Iglau in Tschechien berichtet. Jetzt entdeckte man in Slowenien in der Ortschaft Lese (dt. Liescha) der Gemeinde Prevalje ein Massengrab mit 700 Opfern. Nach Marko Trovs, dem Leiter der Einrichtung „Dienst für Kriegsgräber“ im slowenischen Außenministerium, sind die Toten Opfer des Tito-Regimes, da sie „massive Schlag- und Schussverletzungen“ aufweisen und kniend hingerichtet wurden. Nach Meinung des Verbandes der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) ist davon auszugehen, dass neben serbischen Četniks, kroatischen Ustaša, slowenischen Domobrancan, deutschen Wehrmachtsangehörigen und zivilverschleppten Kärntnern auch Angehörige der Deutsch-Untersteirer zu den Opfern gehören. Die Deutsch-Untersteirer siedelten bis zu ihrer Vertreibung von 1945 über einen Zeitraum von sieben Jahrhunderten im

südlichen Teil des ehemaligen Herzogtums Steiermark. Ihr Gebiet wurde nach 1918 dem slowenischen Teil des SHS-Staates (später Königreich Jugoslawien) zugesprochen. In Slowenien kennt man bislang 500 solcher Massengräber. Die Existenz weiterer wird vermutet.

*Der VLÖ fordert jedenfalls eine lückenlose Aufklärung aller Massaker des Tito-Regimes, die heute von namhaften deutschen Völkerrechtsexperten als Völkermord bezeichnet werden. Von diesem Völkermord waren im Jugoslawien der Nachkriegszeit alle deutschen Volksgruppen betroffen: Deutsch-Untersteirer, Gottscheer und Donauschwaben.*

## UNESCO – Auszeichnung für unser Mitglied der Landesleitung Vizebürgermeister Paul Mahr

**Die österreichische UNESCO-Kommission zeichnet das Jugendprojekt JuWeL aus!**

**Die Jugendkonferenz JuKon 10 krönt zwei Jahre Jugend-Netzwerkarbeit in Wels-Land.**

*„Der Weg der Jugendbeteiligung ist nicht leicht, aber erstrebenswert und voller positiver Erlebnisse“*, motiviert Projektleiter Paul Mahr.

„JuWeL“ ist ein Projekt der Leaderregion Wels Land und vereint mitwirkende Gemeinden im Streben nach Jugendbeteiligung in der Gemeindeentwicklung sowie Kooperation in der Jugendarbeit. Finanziert wird mit Mitteln des Regionalentwicklungsverbandes LEWEL und Sponsoring. Bund, Land und EU fördern das Leader-Projekt JuWeL.

Die Wirkung von JuWeL wird weit über die Bezirksgrenzen hinaus wahrgenommen.

Zahlreiche Gemeinden und Städte sind an der Herangehensweise interessiert und möchten den „JuWeL-Leitfaden“ selbst umsetzen.

Am 26. November wurde das Projekt JuWeL als „UNESCO Dekadenprojekt 2010“ vom Fachbeirat „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ der Österreichischen UNESCO-Kommission ausgezeichnet!

*„Die internationale Auszeichnung und das positive Echo aus ganz Österreich ehrt die engagierte Jugend-Netzwerkarbeit in der Leaderregion Region Wels Land“* freut sich LEWEL-Geschäftsführer Wolfgang Pichler.



*Ein stolzer Projektleiter Vzbg. Paul Mahr mit den „Marchtrenker City Rappern“, die wieder einen tollen Auftritt hinlegten; auch eine Entdeckung des Marchtrenker Jugendstadtrates*

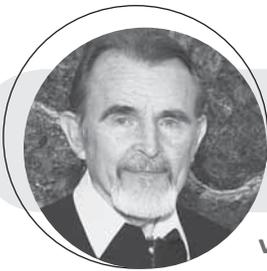


*Mag. Eschig (UNESCO Österreich) und Stadträtin Huber (Wels) gratulierten jugendlichen Teilnehmern aus Marchtrenk und Weißkirchen sowie Vzbg. Paul Mahr zur wertschätzenden Auszeichnung*

### **Fortsetzung Titelseite:**

Vor allem mit der Behandlung unseres Schicksals im Schulunterricht wird ein wichtiger Beitrag geleistet, der jungen Generation auch die kulturellen Leistungen unserer Volksgruppe in Österreich zu vermitteln, denn obwohl wir durch den Beitrag unserer Landsleute beim Wiederaufbau, in der Wirtschaft und in der Kultur die Landesgeschichte Oberösterreichs seit 1945 weitgehend mitgestaltet haben, ist die Geschichte unserer Volksgruppe der breiten Öffentlichkeit nach wie vor kaum bekannt.

An dieser Stelle danken wir aber auch unserem Landesobmann A. Ellmer, der sich seit Jahren mit ganzer Kraft für die Erreichung dieses Zieles eingesetzt hat, denn sein Kredo ist es, alles zu tun, um für dieses Kapitel unserer Geschichte weiterhin Bewusstseinsbildung zu schaffen, damit wir ein „Wiederholen“ der Geschichte verhindern.



# Die Partisanenbekämpfung im Banat 1941 – 1944

von Dr. Georg Wildmann

In Gesprächen mit Serben taucht häufig der Vorwurf auf, die Banater teilautonome Selbstverwaltung unter der Führung von Sepp Janko habe in der Zeit von 1941–1944 Kriegsverbrechen begangen, daher sei es nicht verwunderlich, dass nach der Besetzung des Banats durch die Rote Armee und die Partisanen diese so rigoros und brutal gegen unsere Banater Landsleute vorgegangen sind. Den Vorwürfen serbischer Politiker und Historiker wurde in *Band III* der Donauschwäbischen Geschichte, 2010 von Dr. Georg Wildmann herausgebracht, (bes. S. 666–669) objektiv und unverschönt nachgegangen. Es kann uns als Landsmannschaft niemand vorwerfen, dass wir uns um die Erhebung der geschichtlichen Wahrheit herumgedrückt hätten. In den nachstehenden Ausführungen geht es um die Bekämpfung der Partisanen im Banat, die zwischen 1941 und 1944 Sabotageakte und Morde verübten, und um die Abschreckungs- und Sühnemaßnahmen gegen sie.

## **Geringer Erfolg der Partisanentätigkeit im Banat**

Aufgrund des im Vergleich zu Restserbien besseren Sicherheitszustandes und der günstigeren wirtschaftlichen Verhältnisse verlief im Banat das Leben generell ruhiger und geordneter. Diese für die Bevölkerung insgesamt erträglichere Lage im Vergleich zu anderen Gebieten des zerschlagenen Staates erfuhr eine Gefährdung durch die erste Aktionswelle der kommunistischen Partisanen von Juni bis

Oktober 1941 und die dadurch hervorgerufenen Gegenmaßnahmen. Die Kampfseinheiten der Kommunistischen Partei (KP) stützten sich auf ihre Mitglieder und Sympathisanten, die aber im Banat insgesamt nicht sehr zahlreich waren. Die Mitgliederzahl der KP in der Vojvodina insgesamt soll 1940 nur 650 betragen haben, dazu kamen noch 1.200 Angehörige des Verbandes der Kommunistischen Jugend Jugoslawiens. Im Banat existierten ein nördliches und ein südliches Kreiskomitee der KP. Nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion entfaltete die KP im Untergrund in der ganzen Vojvodina über die neuen Grenzen hinweg eine verstärkte Aktivität unter der Führung von *Žarko-Uča Zrenjanin*, indem sie Militärkomitees ins Leben rief, die sich dem Aufbau von Kampf- und Diversantengruppen widmeten. Bis Oktober 1941 wurden nach jugoslawischen Angaben 90 Anschläge, Sabotageakte und Überfälle durchgeführt. Nach einem Bericht der damaligen Banater Polizeipräfektur waren daran 260 Personen aktiv beteiligt und nach der gleichen Quelle insgesamt 305 aktive Kämpfer bzw. deren Helfer festgenommen und nach einem Gerichtsverfahren erschossen worden; 30 Mann waren im Kampf umgekommen. Die insgesamt nicht sehr starken Partisaneneinheiten erlitten 1941 und Anfang 1942 so starke Verluste, dass sie in der Folge ihre Aktivitäten wesentlich einschränken mussten und insgesamt in eine schwere Krise gerieten. Obwohl es

ihnen gelang, zu den Stützpunkten der Titopartisanen in Syrmien einen geheimen Verbindungs- und Versorgungskanal zu organisieren, war es ihnen nicht mehr möglich, die bestehende Machtkonstellation ernstlich zu gefährden, wenngleich die durchgeführten Störaktionen Verluste an Menschen und Material verursachten.

Der Grund für den ausbleibenden Erfolg lag in der geringen Resonanz ihrer Ideologie bei der ansässigen serbischen Bevölkerung, für deren überwiegend bäuerliche Schicht das politische Programm der Kommunisten wenig Attraktivität besaß, die sich im Übrigen mit den neuen Verhältnissen notgedrungen mehr oder weniger abfand, indem sie sich auf einen modus vivendi mit den Behörden einließ. Ein weiterer Grund lag in den wirksamen polizeilichen Gegenmaßnahmen des Sicherheitsapparates, der nach der Niederschlagung des Aufstandversuches im Sommer 1941 die Ansätze zur Neuformierung von Partisanengruppen systematisch und rigoros bekämpfte, wobei sich die Zahl der im Zusammenhang mit dem Partisanenkampf direkt oder indirekt Getöteten nach einer Angabe von jugoslawischer Seite bis Kriegsende auf 1.340 belief. Die Partisanenbekämpfung oblag im Banat nicht der Wehrmacht, sondern war der lokalen Polizei übertragen, die ihrerseits unter dem Befehl des HSSPF (Höherer SS und Polizeiführer) in Belgrad und dessen Dienststellen im Banat stand.

## Hartes Vorgehen der Leiter der Banater Polizei, Franz Reith und Georg Spiller, bei Sühnmaßnahmen gegen die kommunistischen Partisanen

Im Mai 1941 vertraute Janko die Organisation des Polizeidienstes im Banat *Dr. Franz Reith* an, einem kämpferisch orientierten Erneuerer aus der Batschka. Reith errichtete eine Polizeizentrale in Groß-Betschkerek. Die Polizeiagende hatte im Königreich die Zentrale in Novi Sad beim Sitz der Banschaftsverwaltung wahrgenommen. Neben der „Abteilung für Verwaltung“ bei der Banater Zentralverwaltung gründete er auch die „Sektion Öffentliche Sicherheit“. Diese sollte die Organisationsstruktur der Teilautonomie der Volksgruppe sicherstellen. Zunächst waren zwei Polizeiamter im Banat aktiv, das eine in Betschkerek, das *Dr. Georg Spiller* leitete, das andere in Pantschowa, das *Michael Reiser* unterstand. Diese beiden führten hauptsächlich Verhaftungen gegen Personen durch, die mit Kommunisten in Verbindung standen. Februar 1942 löste HSSPF *Meysner* die gesamte Polizei aus der Verwaltung und machte sie zu einer unabhängigen Behörde und unterstellte sie der Präfektur Groß-Betschkerek, wo Reith Polizeipräsident wurde. Reith befahl die Banater Polizei bis ins Jahr 1944, dann wurde er, dem Vernehmen wegen missbräuchlicher Ausnutzung seiner Amtstellung zu seinen persönlichen Vorteilen, in die SS-Division „Prinz Eugen“ überstellt und von Ernest Pelikan abgelöst. Das „Kom-

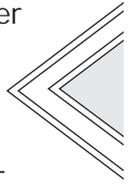
mando Öffentliche Sicherheit“ vertraute *Meysner* im Februar 1942 *Dr. Georg Spiller* an. Er hatte dieses Amt bis zum Einmarsch der Roten Armee inne.

*Spiller* und *Reith* führten die Verhöre der Verhafteten, in der Regel Kommunisten und ihre Komplizenschaft, mit Härte und scheuten auch nicht vom Gebrauch von Foltermethoden zurück. Das Gefängnis der Polizeipräfektur in Groß-Betschkerek befand sich im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Banschaft und diente der Untersuchungshaft. Die sieben Zellen maßen 5 m x 2,5 m, die Gefangenen konnten kaum sitzen, da in der Regel bis zu 30 Häftlinge in einer Zelle untergebracht waren. Als Folterwerkzeuge dienten Peitschen, Schlagstöcke, Eisenstangen, Nägel, auch elektrische Stühle.<sup>1</sup> Die Folterungen gingen soweit, dass es dagegen aus den Reihen der deutschen Wehrmacht Proteste gab. Staboffizier *Heine* setzte sich z.B. für einen Häftling ein, der angeblich zwei deutsche Polizeibeamte zu töten versucht haben sollte. *Heines* Beschwerde, die Polizisten bedienten sich sadistischer Mittel, wiesen *Reith* und *Spiller* zurück.<sup>2</sup> *Reith* und *Spiller* insistierten auf ihrer Ansicht, die Vorgehensweise während des Verhörs diene dazu, den Gefangenen zu „möglichst präzisen, leichten und ausführlichen“ Aussagen zu verhelfen. „Wir kennen die Mentalität der hiesigen Bevölkerung, vor allem der Kommunisten, besser als Staboffizier *Heine*. Darum bitten wir Sie, Ihren Leuten zu befehlen, sich nicht in die schwere Arbeit der

Polizei bei der Erfassung der kommunistischen Banden einzumischen“.<sup>3</sup>

Nach dem Ermittlungsverfahren kamen die Häftlinge in das Gefängnis des Kreisgerichts, dessen Räume ebenfalls häufig überbelegt waren. Am 20. Juli 1942 nahm das Konzentrationslager Groß-Betschkerek seine Funktion auf, das auf Vorschlag *Reiths* angesichts der Überbelegung der Gefängnisse von Verwaltungschef *Turner* im Einvernehmen mit dem Befehlshaber in Serbien errichtet wurde. Aus den hier einsitzenden politischen Häftlingen wählte man nach Sabotageakten von „Banden“ im Banat die Opfer für die Sühne-Erschießungen aus.

Folgt man *Verislav Marković*, auf den sich *Shimizu* beruft, so unternahm das Kommando Öffentliche Sicherheit 35 „großangelegte Aktionen gegen politische Gegner in 79 Orten, von denen *Spiller* 33 Aktionen plante. Polizeipräsident *Franz Reith* und der Chef der Außenstelle der Sicherheitspolizei und des SD, *Karl Pamer*, planten je nur eine Aktion.<sup>4</sup> *Spiller* leitete außerdem 25 Aktionen vor Ort, *Franz Reith* und *Karl Pamer* je 2 und der Inspektor der Polizeiagenten, *Josef Wilhelm*, leitete 6 Aktionen.“ *Spiller* hatte sich aus den besten Polizisten acht bis zehn Mann als Sondertruppe für den Kampf gegen die Kommunisten ausgebildet. Sie trug die Hauptlast der Aktionen gegen die Kommunisten, wobei sich ihr Aktionsradius allmählich auf das ganze Banat ausdehnte.<sup>5</sup>



1 So nach *Akiko Shimizu*, Die deutsche Okkupation des serbischen Banats 1941–1944 unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien, Regensburg 2000, S. 375. Es handelt sich bei der Arbeit der Japanerin *Shimizu* um eine Dissertation, die von der Abteilung Geschichte der Universität Regensburg im Jahre 2000 angenommen wurde. Die Autorin besitzt bemerkenswerte Sprachkenntnisse und hat viele Archivadokumente erhoben.

2 So laut Aufzeichnung des deutschen Offiziers *Heine*, 1941, in: AJ 110/663, worauf *Shimizu* sich ebenda beruft.

3 *Shimizu*, ebenda, mit Bezug auf *Ivković, Božidar*: *Zatvori, koncentracioni i radni logori u Banatu 1941–1944*, in: *Zbornik za društvene nauke* 39/1964, S. 110f.

4 *Shimizu*, Okkupation, S. 216 und *Marković, Verislav*: *Elaborat o zločinima okupatora i njihovih pomagača u Banatu. I. Sistematski teror*, in: AJ 110/664, fol. 268–447.

5 Vgl. *Shimizu*, Okkupation, S. 217.

## War die Banater Polizei ein Mittel zur Aufrechterhaltung eines „Herrschaftssystems“ der deutschen Volksgruppe gegen die andersnationalen Mitbewohner?

Angesichts des rigoros bis brutal zu nennenden Verhaltens von Reith und Spiller vertritt *Akiko Shimizu* in ihrer Arbeit die These, die Sühnemaßnahmen der Banater Polizei seien „von Anfang an ein fester Bestandteil des *Herrschaftssystems* der deutschen Volksgruppenführung im Banat“ gewesen.<sup>6</sup> Die Wahl des Wortes „Herrschaft“ bzw. „Herrschaftssystem“ unterstellt der Volksgruppe die Absicht, über die Andersnationalen herrschen und sie (systematisch) unterdrücken zu wollen.

Bei objektiver Betrachtung wäre dem – *als Erstes* – entgegenzuhalten: Jedes System strebt nach Selbsterhaltung, das aber impliziert nicht notwendig einen Unterdrückungswillen. An sich kann man Janko nicht unterstellen, sein in Angriff genommenes Projekt Banater Autonomie unter volksdeutscher Führung sei auf die Unterdrückung der Andersnationalen ausgelegt gewesen. Man muss als Rahmenbedingung auch die negativen Erfahrungen der Deutschen Jugoslawiens nach 1918 berücksichtigen. Es ergab sich erstmals in der Geschichte der Volksgruppe die Situation, das Experiment Au-

tonomie der Volksgruppe nach den fortschrittlichsten Vorbildern der Zwischenkriegszeit zu realisieren, wobei die Entfaltungsmöglichkeiten des Baltendeutchtums der Zwischenkriegszeit richtungsweisend waren.<sup>7</sup>

*Als Zweites* ist zu bedenken, dass Janko und seine engsten Mitarbeiter, durchaus im Bannkreis ihrer Erneuerer-Ideologie stehend, den Umbruch als eine Chance zu einer mit dem Deutschtum des „Reichs“ vergleichbaren „Volkwerdung“ der Banater Schwaben ansahen, was freilich einen Bewährungszwang miteinschloss. Auch wenn man, was vielfach geschieht, aus heutiger Sicht die Entstehung der Erneuerer-Bewegung als Fehlentwicklung innerhalb einer Volksgruppe qualifiziert, sie war damals eine Gegebenheit. Man sollte daher in Rechnung stellen, dass die junge und dynamische Erneuerergruppe ihr Experiment als bedroht erleben musste, sobald die Erzfeinde ihrer Konzeption, die Kommunisten, mit ihrer Bandentätigkeit begannen. Nimmt man – ob zustimmend oder nicht – die eben beschriebenen realen und mentalen Fakten zur Kenntnis, erscheint es logisch, dass man sich zur Wehr setzen musste. Es galt nicht, ein Herrschaftssystem zu etablieren, das Andersnationale unterdrückt, sondern es galt, die eigene Utopie zu schützen. Wir würden weniger vom „Herr-

schaftssystem“ Banat, als vom „Experiment“ Banat sprechen und das Verhalten der Volksgruppe nicht als ein offensives, sondern als defensives, ihr aufgezwungenes betrachten.

Es bleibt dabei freilich die Frage, wie moralisch und human die Personen, die Janko für die konkrete Herstellung der Sicherheit ausersehen hatte, sozusagen die „Männer für das Grobe“, bei der Ausübung ihres Amtes vorgingen und ob Janko nicht genug Machtbefugnis besessen hätte, dem rigorosen Verhalten Reiths und Spillers weniger Spielraum zu gewähren.

**Schlussfolgerung:** Vorwerfen kann man der teilautonomen Selbstverwaltung der Banater Donauschwaben, dass Sepp Janko ein sehr hartes Vorgehen der Leiter der Banater Polizei (Reith und Spiller) gegen die meist kommunistischen gefangenen Freischärler (die Morde und Sabotageakte verübten) offenbar gewähren ließ. Die Folterungen der Gefangenen waren aus heutiger humanitärer Sicht Verbrechen.

Dass die Banater Polizei als Mittel zur Aufrechterhaltung eines „Herrschaftssystems“ über die andersnationalen Volksgruppen des Banats und somit zu deren Unterdrückung gedient hätte, lässt sich nicht beweisen.

\*

<sup>6</sup> Shimizu, *Okkupation*, S. 313. Vgl. auch S. 204.

<sup>7</sup> Estland galt diesbezüglich als Musterland.



# Der SCHWABENBALL in Pasching

von Michael Sterz und Katharina Weitmann

Der DONAUSCHWABENBALL wurde bis 1950 von der donauschwäbischen Landsmannschaft im Linzer Märzenkeller durchgeführt. Nachdem die Landsmannschaft nicht mehr bereit war, diesen in Linz weiterhin durchzuführen, hat die Jugendgruppe Linz unter der Leitung von Michael Sterz die Gelegenheit wahrgenommen, den Schwabenball in Langholzfeld zu veranstalten.

Die Gruppe organisierte daraufhin im Jahre 1960 ihren 1. Schwabenball im Gasthof Kirchmaier. Dieser wurde ein großer Erfolg, worauf man sich bemühte einen größeren Tanzsaal in der Nähe zu finden. Dieser bot sich im Arbeiterheim Traun an.

Um den Landsleuten ein besseres Programm bieten zu können, erlernte die Volkstanzgruppe neue Tänze und die sangesfreudigen Mitglieder erlernten einige „schwobische“ Lieder.

Zum Tanz spielten zunächst Robert Pill, Czaky und nun schon seit Jahrzehnten das Lamb-Duo. Sie boten den Landsleuten stets flotte Musik, sodass die Leute das Tanzbein schwingen konnten.

Nach der Fertigstellung des Volksheimes Langholzfeld mit einem großen Saal übersiedelte die Gruppe nach Langholzfeld. Dort fand die Gruppe ihren festen Sitz und konnte die wöchentlichen Proben aufnehmen.

Um das Programm zu erweitern, lud man donauschwäbische Gastgruppen, unter anderen aus Ulm, Moosbach, Raststatt sowie aus Graz und Salzburg ein.

Wir konnten viele Ehrengäste aus Politik und aus dem landsmannschaftlichen Bereich begrüßen. Unter anderem erwies uns auch Landeshauptmann Dr. Pühringer bereits die Ehre seines Besuches.

Rückblickend gesehen, waren die 50 Jahre Schwabenball für unsere Gruppe stets ein großer Erfolg. Wir waren bemüht, unseren Landsleuten geselliges Beisammensein zu bieten, was von den Gästen auch sehr geschätzt wurde.



Aufnahme von 1960



Aufnahme von 1961

***Um auch unseren älteren Besuchern die Möglichkeit zu geben, den Schwabenball zu besuchen, werden die Veranstaltungen am Nachmittag um 15:00 Uhr angesetzt.***

***Sie sind herzlichst zum Besuch des nächsten Schwabenballs eingeladen.***

## ***EINLADUNG***

***nächster Schwabenball am Samstag, 15. Januar 2011***

***Kartenbestellungen und Tischreservierungen bei M. Sterz, Tel.: 07229/64 027***

## ANSFELDEN verleiht unserem Mitglied **KONSULENTIN MARIA WEISS** die **KULTUREHRENNADEL** der Stadt

Nach unserem hochverehrten und allseits geschätzten Kollegen Konsulent Oskar Feldtänzer wurde mit Frau Konsulentin Maria Weiss ein weiteres Mitglied unserer Landsmannschaft mit der Kulturehrennadel in Gold der Stadt Ansfelden ausgezeichnet. Die feierliche Übergabe erfolgte im Beisein von Vizebürgermeister Karl Pichler und Kulturstadträtin Renate Heitz sowie zahlreicher Stadt- und Gemeinderäte/innen (siehe Foto) im Rahmen eines Kirchenkonzerts der Trachtenkapelle in der Autobahnkirche Haid/Ansfelden.

In einem Festakt erhielten die Geehrten eine Urkunde und trugen sich in das Kulturehrenbuch der Stadtgemeinde Ansfelden ein. Zudem werden die Namen der Geehrten auf der Kulturehrensäule im ABC – Anton-Bruckner-Centrum – eingraviert.

Maria Weiss machte sich 2005 als Verfasserin der Fotodokumentation „D.P. Siedlung 121



von li: Renate Heitz, Friedrich Kron, Maria Weiss, Erika Stanzl, Karl Pichler

Haid“ einen Namen. Wiederholt ist sie seit 1972 als Organisatorin und Mitbegründerin der bekannten „Haider Treffen“ in Erscheinung getreten, zu welchem ehemalige Bewohner des einst größten Barackenlagers aus aller Welt eingeladen werden. Seit der Gründung der „Rumaer Heimatortsgemeinschaft“ 1982 in Stuttgart ist sie im Vorstand und für Österreich tätig. Ihr Hauptinteresse gilt der Erforschung und der Erhaltung der Rumaer Mundart. Dazu verfasst sie Gedichte und Kurzgeschichten nach den Erzählungen der Mitglieder (Rumaer Gucksloch). Ihre Laudatio zur Verleihung der Kulturehrennadel der Stadtgemeinde hielt ihre ehemalige Schülerin und jetzige Kulturstadträtin Renate Heitz.

Bereits am 30. Juni 2009 wurde unserer Landsmännin von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer der Funktionstitel *Konsulentin für allgemeine Kulturpflege* verliehen.

## MATTHIAS WANKO

80

Der Landesobmann der Landsmannschaft der Donauschwaben in Salzburg, geboren am 3. Oktober 1930 in Neu-Beschenova im rumänischen Banat, konnte vor kurzem im Kreise seiner Familie seinen 80. Geburtstag feiern.

Nach dem Besuch der Volksschule besuchte Matz in Temeschburg das Gymnasium, ehe es nach der Kapitulation und dem Frontwechsel Rumäniens zur Flucht kam. Nach den uns leider zu gut bekannten Umständen während der Flucht und inzwischen der Vater wieder zu seiner Familie gestoßen war, fand diese in Salzburg eine Wohnung und Matz eine Lehrstelle als Tapezierer. In diesem Beruf war er als selbstständiger Meister sehr erfolgreich – sein Sohn und mittlerweile auch ein Enkel



Matthias Wanko

sind in seine Fußstapfen getreten und führen seinen Betrieb weiter. Da Matz auch ein begnadeter Sänger ist, nahm er Gesangsunterricht und sang schließlich beim Mozartchor, wo er auch seine spätere Frau kennen lernte (jetzt ist Matz übrigens auch gelegentlich in Altötting zu hören).

Aufgrund seiner Verdienste verlieh ihm vor kurzem Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller das Große Verdienstzeichen des Landes Salzburg.

*Die Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich gratuliert ihrem Mitglied Matz, der stets ein aufrechter und seriöser Freund und Partner ist, sehr herzlich und wünscht ihm alles Gute für die Zukunft.*

# Reaktionen zu unserer neuen Homepage

von Bernhard Stegh

Am 1. Oktober 2010 wurde ein neues Kapitel in Sachen neu-medialer Repräsentation der donauschwäbischen Landsmannschaft aufgeschlagen: Unsere brandneue Online-Plattform, die im Zuge einer langen und intensiven Vorarbeit die kreativen Kräfte aller Mitglieder bis zum Äußersten strapazierte, positionierte sich im „World Wide Web“ unter der Domain

**[www.donauschwaben-ooe.at](http://www.donauschwaben-ooe.at) !**

Alle Mühen haben sich schließlich ausgezahlt, denn das Echo der Außenwelt war einfach hervorragend. Mehrere 100 Klicks konnten schon in den ersten Tagen nach „Online-gehen“ verbucht werden und unzählige Lorbeeren (auf welchen wir uns natürlich nicht ausruhen werden) wurden uns per E-Mail übermittelt. Wohl zurecht darf konstatiert werden, dass es uns mit dem Dauerprojekt „Website“ gelungen ist, ein zeitadäquates Medium zur Kommunikation, Wissensvermittlung und Information

effizient zu nutzen. So bildet die Homepage aufgrund ihres Aufbaus und ihrer Struktur eine Schnittstelle für aktuelle, gegenwärtige und historische Themen. Neben Veranstaltungsankündigungen, Nachrichten und Neuigkeiten, finden sich auch jede Menge interessante wissenschaftliche Abhandlungen, wie z.B. die Dokumentationen von Prof. Dr. Georg Wildmann und Konsulent Oskar Feldtänzer.

Ganz besonders möchte ich auf das in unserem Webportal integrierte Forum hinweisen, dass es jedem User ermöglicht, Beiträge zu verschiedenen Themen zu „posten“ und somit eine stetige Kommunikation gewährleistet. Nach einer kurzen Registrierung, kann dieses einfach und schnell genutzt werden.

**Da unsere Homepage kontinuierlich mit neuem Input gefüttert wird, sei auch ein regelmäßiger Besuch geraten, um stets „uptodate“ zu sein!**

## DANK der Landesleitung an das „Homepage-Team“ und an die Sponsoren

Dem Stand der Technik und dem Trend der heutigen Zeit entsprechend wurde in den letzten Jahren natürlich auch in unseren Reihen sehr viel über die Schaffung einer Homepage unserer Landsmannschaft diskutiert. Wie immer im Leben gab es auch hier zahlreiche Ansichten und Möglichkeiten – von einem „Anhängen“ an vorhandene Homepage befreundeter Landsmannschaften über „Billigvarianten“ bis zu jener, welche letztlich einer „Idealvorstellung“ entsprach. Nach Abwägen aller Parameter, wie Arbeitsaufwand bei der Erstellung und der Betreuung bis letztlich zu den Kosten, setzte sich in der Meinungsbildung unsere „Jugend“ mit klaren, zukunftsorientierten Vorstellungen durch, – und schließlich waren ja auch sie es, die die Arbeiten zu erbringen hatten.

Gesagt – getan: Die in unserer Landesleitung vertretenen jungen Menschen fanden schnell zu einer „homepage-Mannschaft“ zusammen und machten sich an das Werk – das Ergebnis monatelanger Arbeit und unzähliger Stunden haben wir in unserem vorausgegangenen Mitteilungsblatt vorgestellt.

Durch die öffentlichen Reaktionen können wir schon heute, knapp zwei Monate später, mit großer Befriedigung feststellen, dass unsere Jugend eine hervorragende Arbeit geleistet hat und ihr mit dieser Homepage ein „Volltreffer“ gelungen ist.

Die Landesleitung ist stolz, solch tüchtige, unserer Volksgruppe verbundene Nachkommen in ihren Reihen zu haben. Jede der im Team verankerten Personen hat ihren, den eigenen Möglichkeiten entsprechenden Beitrag zum Gelingen geleistet.

**In Anbetracht dieses gelungenen Werkes dankt die Landesleitung allen Mitgliedern des „Teams“ sehr, sehr herzlich für ihre Mitarbeit und für den Einsatz.**

Ein ganz spezieller Dank gebührt jedoch unserem Bernhard Stegh, dem technischen Leiter des Teams. Er zeichnet verantwortlich für die gelungene Präsentation unserer Homepage. Ohne seinen Einsatz und sein fachliches Wissen wäre diese professionelle Gestaltung nicht möglich gewesen. Mit seinem Engagement ist es uns gelungen über die Plattform Internet die Geschichte der Donauschwaben auf eine moderne Art und Weise in die Welt hinaus zu tragen und das Hier und Jetzt der aktiven Landesgruppe u.a. mit all ihren Aktivitäten der Öffentlichkeit zu präsentieren.

**Ein verbindlicher Dank ergeht aber auch auf diesem Wege an unsere Landsleute, die Familien Alois Kinder, Fa. Optimo Braunau und KR Georg und Irene Schwarz, Fa. Engel Schwertberg, ohne deren Unterstützung die Erstellung dieser Homepage in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.**

## 12. Gedenkfeier an den Massengräbern in Rudolfsgnad

Ein Bericht von Lorenz Baron *(gekürzt – die Red.)*

Am 25. September 2010 fand an den Massengräbern in Rudolfsgnad nun schon zum zwölften Mal das offizielle feierliche Gedenken an die Opfer der Lagerzeit statt, ausgerichtet vom Verein Gedenkstätten Rudolfsgnad (VGR) und seinem Knicaniner Bruderverein USNPK. Zur Freude und Erleichterung des 1. VGR-Vorsitzenden Lorenz Baron wie auch unserer serbischen Gastgeber in Rudolfsgnad/Knicanin waren die Gedenkfeiern auf dem Friedhof und auf der Teletschka diesmal mit ca. 80 Teilnehmern überraschend gut besucht.

Als treuer Begleiter und Mitgestalter der Gedenkveranstaltungen von Anfang 1997 an war auch diesmal Erzdechant Jakob Pfeifer aus Hodschag nach Rudolfsgnad gekommen, um vor der Friedhofskapelle, begleitet vom Glockengeläute, die Hl. Messe zu feiern, den Segen über den Massengräbern auszusprechen und fünf neue private Gedenktafeln zu weihen. Heuer assistierte ihm dabei erstmals Stadtpfarrer Laszlo Gyuris aus Betschkerek/Zrenjanin. Aus Zrenjanin waren der stellvertretende Vorsitzende des Stadtparlaments, Predrag Jeremic, Bürgermeister Vojislav Matic und Frau Prof. Sofija Skoric gekommen. Die Knicaniner Ortsverwaltung wurde durch Herrn Jovic und seine Frau Jelica Jovic vertreten.

Etwas Besonderes war in diesem Jahr die Teilnahme einer in wunderschöne Trachten gekleideten jugendlichen Abordnung der Folkloregruppe Knicanin. Für den Verein für

Serbisch-Deutsche Zusammenarbeit in Belgrad war der treue Freund und Helfer Franz Eckert gekommen, für den Deutschen Verein in Betschkerek Erwin Buchecker, für den Deutschen Verein in Sremski Karlovci (Syrmien) Stefan Seder. Auch weitere in der alten Heimat lebende Landsleute aus Elisenheim, Werschetz, Pantschowa und dem Pantschowaeer Ried, Mitrovica, Padinska Skela, Neusatz (Novi Sad) und Esseg (Osijek) waren gekommen.

Aus Deutschland war in diesem Jahr wieder eine größere Gruppe von Landsleuten mit dem Bus angereist. Mit dieser Reisegruppe waren auch der Geschäftsführer des Stuttgarter St. Gerhardswerks, Rudolf Fath, und Vorstandsmitglied Stefan Teppert nach Rudolfsgnad gekommen. Herr Fath hielt beim Mahnmal auf dem Friedhof eine von Erzdechant Pfeifer übersetzte Ansprache, in der er mit eindringlichen Worten an das Nachkriegsgeschehen in der Vojvodina erinnerte, aber auch an die 1950 verabschiedete Charta der Heimatvertriebenen, in welcher das Menschenrecht auf Heimat bekräftigt, aber auch der Verzicht auf Rache und Vergeltung ausgesprochen wurde.

In seiner Ansprache zu Beginn der Gedenkfeier nach dem Gottesdienst auf dem Friedhof erinnerte Lorenz Baron an die grauenhaften Ereignisse, die er als Jugendlicher während der Partisanenherrschaft erlebt hat, insbesondere an die Schreckensnacht vom 15. auf den 16. November 1944. Seine Mutter und er selbst waren gefangengenommen worden und mussten das Erhängen von vier Rudolfsgnader Männern aus unmittelbarer Nähe miterleben. Um ein Haar wäre Lorenz in jener Nacht ebenfalls umgebracht worden. Lorenz Baron erinnerte daran, wie vor Weihnachten 1944 die 18- bis 30-jährigen Frauen zur Zwangsarbeit nach Russland verschleppt wurden und wie am 15. April 1945 die 810 daheimgebliebenen Rudolfsgnader in ihrem zum Vernichtungslager bestimmten Dorf interniert wurden. Tausende Frauen, Alte und Kinder aus über 90 donauschwäbischen Ortschaften kamen hinzu, das große Sterben begann. Dass man sich heute, 65 Jahre später, an den Gedenkstätten zusammenfinden könne, um in Würde



*Andacht – Gedenkstätte auf dem Friedhof*

der Toten zu gedenken, sei in hohem Maße Männern wie Srdoljub Stojkovic und Radosav Jovic zu verdanken, ebenso den Spitzen der Stadt Zrenjanin und der gesamten Bevölkerung von Knicanin/Rudolfsgnad.

**Im kommenden Jahr 2011 wird es zehn Jahre her sein, dass die wiederaufgebaute Friedhofs- und Gedenkkapelle von Erzdechant Jakob Pfeifer geweiht wurde. Der VGR lädt schon jetzt unsere Landsleute ein, in großer Zahl zu diesem Jubiläum und zu den Gedenkfeiern nach Rudolfsgnad zu kommen.**



*Andacht auf der Teletschka*

## Abschied von Anna

von Ingeborg Schalek – aus dem Buch „Weg ins Ungewisse“

Dann kam das Jahr 1931. Meine Schwester Anna wurde krank, schwerkrank. Es begann mit einem harmlosen Husten, der trotz Behandlung von Woche zu Woche schlimmer wurde. Ihr Zustand erinnerte mich an den des kleinen Jörgl. Eine bange Vorahnung befiel mich.

Mit Ausnahme von Annas Mann Albert war jedoch jedem klar, dass Anna nicht mehr zu helfen war. Meine Schwester hatte Tuberkulose und würde sterben. All meine Gedanken drehten sich um Anna und ihre Krankheit, um ihren unausweichlichen Tod und meinem bevorstehenden Verlust. Ein Leben ohne Anna? Ich konnte nicht mehr schlafen, nicht mehr essen, ich war am Boden zerstört. Warum nur starben alle Menschen, die ich liebte? Jede freie Minute verbrachte ich mit meiner Schwester, denn die kurze Zeit, die uns noch blieb, war kostbar. Die Feldarbeit ließ ich in diesem Jahr einfach liegen – es war alles so unwichtig geworden. Geld spielte in diesen Tagen keine Rolle für mich, denn mit allem Geld der Welt konnte ich nicht verhindern, dass meine Anna mich bald verlassen würde.

Sie wurde von Tag zu Tag schwächer, konnte kaum noch atmen, und ich konnte nichts, absolut nichts dagegen tun. Meine Hilflosigkeit machte mich wütend und zornig zugleich auf alles und jeden. An dem Tag an dem Annas Herz aufhörte zu schlagen, war ich ganz alleine mit ihr, und ich war froh darüber. Ich legte mich neben sie aufs Bett und nahm sie ganz

fest in meine Arme – es war, als wollte ich sie um jeden Preis festhalten in dieser Welt. Das Sprechen fiel ihr schwer, doch sie wollte mir noch etwas sagen. Flehentlich blickten ihre Augen zu mir auf, und ich verstand auch ohne Worte was meine sterbende Schwester auf der Seele brannte.

Ich nahm all meine Kraft zusammen, damit mir die Stimme nicht ganz versagte, und sprach mit mühsamer Beherrschung. *„Anna ich verspreche dir, dass ich mich immer um deinen Jungen kümmern werde, niemals werde ich zulassen, dass man ihm wehtut, er wird wie mein eigenes Kind sein, das schwöre ich dir.“*

Mein ganzes bisheriges Leben an der Seite meiner Schwester ließ ich in diesem Augenblick Revue passieren, die schönen Tage unserer Kindheit ebenso wie die schweren Tage, als unsere Eltern und Großeltern sowie später der kleine Jörgl starben. Nun war auch noch Anna gegangen.

Lange Zeit blieb ich noch neben ihr liegen, es können Stunden gewesen sein. Ich konnte und wollte mich nicht von ihr lösen – noch war sie da, noch hielt ich sie in meinen Armen, doch wenn ich mich erhob, war es für immer vorbei. Dann würde es endgültig Gewissheit sein, dass ich nie wieder mit ihr sprechen konnte, nie wieder ihr Lachen hören würde, nie wieder mit meinen Sorgen zu ihr gehen konnte, und nie wieder würde sie mir liebevoll entgegenlächeln.

*In der April-Ausgabe d.J. haben wir einen Bericht über das Schicksal deutscher Lagerkinder in jugoslawischen „Kinderheimen“ von Lm Stefan Barth gebracht. In diesem Artikel berichtet nun ein seinerzeitiges Kind, das inzwischen 77 Jahre alte Opfer, von seinem unfassbaren Leidensweg. (E.)*

## Als Zwölfjähriger einen Halsdurchschuss überlebt Erschütternder Zeitzeugenbericht eines Donauschwaben

*Friedrich Glas, ich bin ein Opfer jener schrecklichen Verbrechen und Zeitzeuge zugleich*

Friedrich Glas wurde 1933 in Bulkes (Batschka) geboren und lebt heute in Geretsried (Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen) bei München. Für die Donauschwäbische Kulturstiftung schildert er seine erschütternde Leidenszeit unter den Tito-Partisanen. Ein ausführlicher Erlebnisbericht von Friedrich Glas über den Mord an seinem zwölfjährigen Schulfreund Peter Kendl findet sich in dem von der Donauschwäbischen Kulturstiftung herausgegebenen „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“ und zwar in *Band III* auf den Seiten 566 – 570.

„Ich bin ein Opfer jener schrecklichen Verbrechen und Zeitzeuge zugleich. Mein Vater wurde 1943 zum deutschen Militär eingezogen. Meine Mutter nach dem Eintreffen der Partisanen zu Weihnachten 1944 nach Russland verschleppt. Als knapp 12-Jähriger wurde ich Mitte April 1945 in das Konzentrationslager Jarek (Batschka) eingewiesen. Dort ist nicht nur meine 2-jährige Schwester erbärmlich verhungert, dort sind auch meine Urgroßeltern, Großeltern, Tante und weitere entfernte Verwandte durch Hunger elendig zu Tode gekommen.

Nachdem Mitte September 1945 zwei Partisanen meinen Schulfreund Peter Kendl und mich beim Versuch das Lager zu verlassen, um in der ungarischen Nachbargemeinde Temerin (Batschka) um Essbares zu betteln, erwischten, wollten sie uns an Ort und Stelle erschießen. Peter Kendl wurde dabei erschossen. Ich erlitt einen Hals- und Hüftendurchschuss, stellte mich tot und überlebte mit viel Glück schwerverletzt. Danach fand ich im Lager Unterkunft in einem ‚Kinderheim‘. Das war ein Sterbehaus für alleinstehende Kinder.

Mitte April 1946 wurde ich mit den übrigen Lagerinsassen in das Konzentrationslager Krušewlje (Batschka) verlegt. Da dort für alleinstehende Kinder kein ‚Kinderheim‘ war, wurde ich mit weiteren Kindern eine Woche später in das Konzentrationslager Gakovo (Batschka) in eines von drei ‚Kinderheimen‘ abgeschoben. Im Sommer überstand ich ohne Medikamente eine schwere Malaria.

Mitte April 1947 wurden die ‚Kinderheime‘ im Lager Gakovo aufgelöst. Schon während des

Transportes wurden wir Kinder in altersgleiche Gruppen von Jungen und Mädchen selektiert. Geschwister, die bisher unter schwierigsten Verhältnissen überlebt hatten, wurden dabei unbarmherzig getrennt. Keiner erfuhr, wohin die Reise ging.

Ich wurde mit etwa 30 weiteren volksdeutschen Kindern in einem ‚Kinderheim‘ in Debeljatscha (Banat) untergebracht. Wir alle bestanden nur noch aus Haut und Knochen, total verlaust, die Körper voller Eiterbeulen und mit Krätze übersät, zudem schwer augenkrank. Dort wurden wir nach langer Hungerzeit normal ernährt und aufgepäppelt.

In diesem Heim waren noch gleichaltrige Mädchen und Jungen zusammen, wobei ich mit 14 Jahren zu den Ältesten zählte. Unter uns waren jedoch auch volksdeutsche Kleinkinder im Alter von drei bis vielleicht fünf Jahren, die weder wussten wie sie hießen, noch woher sie kamen. Was mit der Mehrzahl dieser Kinder geworden ist, wird man wohl nie mehr erfahren. Sicher ist nur eines, sie wurden noch in unserer Anwesenheit slawisiert. Ihre Zahl ist meiner Ansicht nach wesentlich höher als mit 1000 anzusetzen.

Vom ersten Tag an begann die Umerziehung, wobei uns bei Strafe verboten war, deutsch miteinander zu reden. Alle mussten die serbische Sprache erlernen und sprechen. Von nun an war Tito unser Vater. Jeden Tag mussten wir diesen Gutmenschen hochleben lassen und ihm für seine große Güte, uns Unwürdige in die kommunistische Gemeinschaft aufzunehmen, danken.

Mitte 1947 wurde das Kinderheim aufgelöst. Wieder wurden wir voneinander getrennt. Keine Gruppe erfuhr, wohin die anderen Gruppen transportiert wurden.

Mit etwa zehn weiteren Leidensgefährten kam ich nach Plewlje, das im Norden Montenegros liegt. Dort wurden wir in einem Kinderheim, in der Mehrzahl mit Serben, untergebracht. Zu dem Verbot miteinander deutsch zu reden, kam das Verbot miteinander Gruppen zu bilden oder gar Freundschaften untereinander zu schließen. In Zukunft hatten nur Serben unsere Freunde zu sein.

Mitte 1948 wurde ich zusammen mit etwa sieben weiteren volksdeutschen Jungs nach Tito-grad (heute Podgorica, die Hauptstadt Montenegros) verlegt und dort wieder in einem serbischen Kinderheim untergebracht. Mittlerweile waren auch wir echte Genossen, streng linientreu kommunistisch, die nur noch serbisch miteinander sprachen, dem deutschen Volkstum entfremdet.

Ich musste in einem großen Transportunternehmen eine Lehre als Automechaniker antreten. Damit begannen für mich wider Erwarten glücklichere Tage, denn die für meine Ausbildung zuständigen zwei Meister waren deutsche Kriegsgefangene. Obwohl verboten und für die deutschen Kriegsgefangenen viel

riskanter als für mich, sprachen diese, sobald wir unbeobachtet waren, mit mir nur deutsch.

Durch Hinweise der deutschen Kriegsgefangenen und durch Bestechung hoher Funktionäre gelang mir mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes im Oktober 1950 die Ausreise aus Jugoslawien zu meinen mittlerweile in Österreich lebenden Eltern.

Die in den Konzentrationslagern erlittenen seelischen Wunden bleiben mir mein Leben lang. Für mich war, ist und bleibt das Verbrechen an den Donauschwaben ein geplanter Genozid.“

\*



## Unseren Verstorbenen

widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken



### Konsulent Hans Waretzi, Dir. i.R. verstorben †

*Auszug aus dem Nachruf von Konsulent Fritz Teutsch*

Der langjährige Verbandsobmann der Siebenbürger Sachsen in OÖ, Konsulent Hans Waretzi ist am ersten Tag seinesurlaubes, am 26. August 2010, in der Türkei einem Herztod erlegen. Die traurige Nachricht traf die Familie und die Siebenbürgisch Sächsische Gemeinschaft in Traun und OÖ wie ein Keulenschlag. Es ist allen schwer vorstellbar das Hans Waretzi nicht mehr unter uns ist.

Der aus der nordsiebenbürgischen Gemeinde Wermesch stammende Bauernsohn hat nicht nur in Belangen der Landsmannschaft in 49 Jahren Außerordentliches geleistet. Nach der Flucht in Traun ansässig, hat er den Kaufmannsberuf erlernt und wechselte ins Bankfach, wo er bis zum Direktor aufstieg und als vielfach geachteter Wirtschaftsfachmann in Pension ging. Für die Oberösterreichischen Siebenbürger Sachsen ist der Tod des langjährigen Nachbarvaters von Traun, des Landesobmannes von OÖ und Vereinsobmannes ein schwerer Verlust. Für sein Engagement erhielt der Verstorbene hohe Auszeichnungen, allen voran das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich sowie das Silberne Ehrenzeichen des Landes OÖ. Bei der im Frühjahr 2010 erfolgten Übergabe aller seiner Ämter an jüngere Landsleute hat Hans Waretzi in seiner prägnanten Art sein Wirken für seine Landsleute geschildert. Es begann 1961 in der Jugend und führte nach den Ämtern als Schriftführer, Kassier und Nachbarvater zum Landesobmann von OÖ und seit 1995 zum Verbandsobmann. Die von ihm in diesem halben Jahrhundert bearbeiteten Themen spiegeln die Geschichte der nach 1944 in Oberösterreich ansässig gewordenen Siebenbürger Sachsen. Sein Bericht über die kaum überbietbaren Gemeinschaftsleistungen des Hans Waretzi klingt wie ein Vermächtnis. Er schließt mit dem Aufruf, so wie er, bereit zu sein für die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen aber auch aller Heimatvertriebenen gerne Verantwortung zu tragen und für sie zu leben.

Er ist nicht mehr unter uns, aber sein Beispiel, seine Worte und seine Taten sollen in OÖ weiterleben und zu Dankbarkeit verpflichten. Sein Mitwirken im Kulturverein der Heimatvertriebenen hat auch wertvolle Spuren hinterlassen und so bewahren wir alle sein Bild in unserem Herzen.



### Margarete Maletic †

Frau Maletic wurde am 7. Dezember 1926 geboren und lebte in Traun, Gferetfeldstraße 24a und war seit 19. September 1992 Mitglied unserer Landsmannschaft. Nach einer längeren Krankheit ist sie am 9. April 2010 nach Empfang der heiligen Sakramente im 84. Lebensjahr verstorben.

Um sie trauert ihre Tochter Anneliese und die Verwandten.



Bücher

Bücher

Bücher

Neuerscheinung

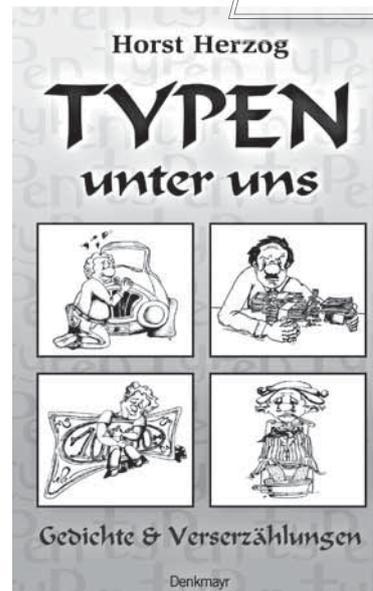
### Lesenswert für Jung und Alt ...

... ist der kürzlich im Verlag Denkmayr erschienene Gedichtband

### „Typen unter uns“.

Das übersichtlich gegliederte Buch ist durch zahlreiche textbezogene Karikaturen aufgelockert vom bekannten OÖN-Cartoonisten „BUL“. Der Autor porträtiert mit viel Feingefühl die uns ständig umgebenden Typen, wobei das unterhaltende Element im Vordergrund steht. So mancher Leser wird sich bei dieser Lektüre sicher schmunzelnd wiedererkennen.

*Zu beziehen ist der gelungene Gedichtband im normalen Buchhandel (Ladenpreis € 12,50) oder vergünstigt direkt durch den Autor, Telefon: 0732 / 73 26 83*



von  
**Horst Herzog,**  
ein gebürtiger  
Donauschwabe  
aus Ruma

Neuerscheinung

## EIN EIGENES BUCH ZUM 80. GEBURTSTAG

### Martin König – Das bewegte Leben eines Donauschwaben

Im Rahmen einer schönen Geburtstagsfeier präsentierte Martin König seine Biographie (siehe Foto). Anwesend waren: seine Familie, seine Geschwister, Neffen und Nichten und deren Familien sowie Cousine Elisabeth. Martin übergab seinen Verwandten die Bücher mit den Worten: *„Zur Erinnerung und Mahnung. Eine Bilanz über das Vergangene. Vieles in meinem Buch*



*wird euch unglaublich erscheinen und doch war es Tatsache, es ist so geschehen!“*

Unser Bruder, Franz, sprach besinnliche Worte über Martins Lebenslauf, seine Ziele, seine Träume, seine Taten und Erfolge zum Wohle der Mitmenschen. Auf die Sinnfrage: *„Wie soll ich leben?“* antwortete er mit einem philosophischen Zitat, es ist fast ein Gebet: *„Solange der unermessliche, göttliche Raum Bestand hat, und solange noch fühlende Wesen darin sind, werde auch ich da sein um zu helfen, zu dienen und um meinen Beitrag zu leisten.“* Auf den Jubilar bezogen fügte er hinzu: *„Lieber Martin, glaube mir, du hast in der Tat deinen Beitrag geleistet. Wir sind stolz auf dich und danken dir von Herzen.“*

Die „Jungen“ bedankten sich mit einer Darbietung von Martins Lieblingsliedern aus der alten Heimat. Dazu gründeten sie einen neunköpfigen Chor, die „Fili-powaer Rohrspatzen“, und bewiesen damit, dass die Musikalität in der Familie fortlebt. Nichte Sylvia mit Tochter Kathrin brachten aus Stuttgart einen echt-schwäbischen, lustigen Schwank mit: *„Der Krumbiere-Bauer und die junge Reporterin*

*aus Berlin“.* Schwester Elisabeth musste einige Ausdrücke ins Österreichische übersetzen.

Viel zu schnell war das beeindruckende Fest verklungen und es blieb der Wunsch – besonders bei den „Jungen“: Man sollte solche Familientreffen als eine jährliche Dauereinrichtung fixieren.

*Cäcilia (Schwester)*

**Martin König,** geboren am 1.9.1930

**Wohn- und Bezugsadresse:**

A. Engljähringer-Straße 14

A-4651 Stadl-Paura, Austria

Tel.-Nr. 0043 / (0)7245 / 20 7 54

E-Mail: martin@koenignet.at

## „Wir Kinder vom Lager 1001“

Die Autorin Vera Tichy Nimmervoll beschreibt in ihrem Buch „**Wir Kinder vom Lager 1001**“ das bescheidene Leben der Nachkriegszeit im Lager Wels Lichtenegg sowie die Flucht der Heimatvertriebenen, die in Oberösterreich eine neue Heimat fanden. Weiter wird in diesem Buch über den Auszug aus dem Lager und dem Bau der Stephanssiedlung in Lichtenegg berichtet. Viele Heimatvertriebene haben sich hier durch ihren großen Fleiß, Einsatz, unter Entbehrungen und einer beispielhaften Nachbarschaftshilfe neue Eigenheime geschaffen.

Dieses Buch ist **ab Ende November im Buchhandel** unter dem Titel „**Wir Kinder vom Lager 1001**“ – ISBN 978-3-902773-04-3 oder bei Vera Nimmervoll 07248/61098 erhältlich und kostet € 14,90

## Heitere Geschichten als Weihnachtsgeschenk

Es gibt weltweit keine andere Einrichtung, welche die Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien akribischer aufgearbeitet und dokumentiert hat als die Donauschwäbische Kulturstiftung (DKS). Die DKS hat aber auch lustige Werke publiziert. Allen voran die „Heitere(n) Geschichten aus der Heimat der Donauschwaben“. Rechtzeitig vor Weihnachten hat die Kulturstiftung ein begrenztes Kontingent dieses so lesenswerten Buches, das bis auf wenige Rest-Exemplare bereits vergriffen war, auf den Markt gebracht.

Herausgeber ist *Georg Weiner*, der bereits im 54. Lebensjahr schwer erkrankte und unter starken Schmerzen an dieser Veröffentlichung arbeitete. Dennoch war er immer derjenige, der alle durch seine Heiterkeit aufmunterte. Sein großes Anliegen war, seinen Landsleuten und deren Freunden ein Werk zu hinterlassen, welches donauschwäbisches Leben vermittelt, in Geschichten voller Humor und Lebenswitz. Er selbst war ein beliebter Mundartschreiber. Mit Hilfe von über 160 Mitarbeitern sammelte er Schwänke (geschrieben in Mundart, mit

donauschwäbisch-deutschem Wörterbuch) aus über 70 Orten (die heute in Brasilien, Bulgarien, Kroatien, Rumänien, Serbien, Ungarn und den USA liegen) – vollenden durfte er sein Projekt nicht mehr. 1995 starb er mit 67 Jahren. *Seiner Frau gelang es mit Hilfe der Töchter und des Enkels das Buch zu vollenden.* „Was wir Georg Weiner am Sterbebett versprochen hatten: Das von ihm geplante und begonnene Buch zu vollenden und den Donauschwaben sowie ihren Freunden in aller Welt verfügbar zu machen, haben wir mit Freude erfüllt. Wir hoffen, dass auch Sie viel Freude an diesem Buch haben werden“, schrieben die Familienangehörigen im Vorwort im Mai 1997.

*Weiner, Georg: Heitere Geschichten aus der Heimat der Donauschwaben.* – München 1997. 298 Seiten, gebunden. Das Buch kann ab sofort für nur 12 Euro (zuzüglich Versandkosten) **bei der DKS bestellt werden.**  
eMail: [kulturstiftung@donauschwaben.net](mailto:kulturstiftung@donauschwaben.net)  
Post: Donauschwäbische Kulturstiftung, Postfach 83 02 06, 81702 München

## Folgendes Dokumentationsmaterial ist u.a. derzeit bei der Landsmannschaft zu beziehen: Preise verstehen sich ohne Versandkosten

### zu 5,- Euro:

- „**Ich hatte viele Engel**“ von *Eva Frach-Fischler*
- „**Donauschwäbische Passion**“ von *Franz Koringer / Anton Scherer*, CD
- Unsere „**Donauschwäbische Chronik**“ von *Kons. Oskar Feltdänzer und Dr. Georg Wildmann* geben wir vorerst auch weiterhin unter den Herstellkosten noch zu 5,- Euro je Buch an unsere Landsleute weiter
- „**Leitfaden – zur Dokumentationsreihe Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948**“ *Gesamtübersicht mit thematischen Ergänzungen und Register in Deutsch-Englisch-Serbisch*

### zu 10,- Euro:

- „**Ein Volk an der Donau**“ von *Nenad Stefanovic*, in deutscher Sprache
- „**Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948**“ – Eine Zusammenfassung des Völkermordes durch das Tito-Regime
- „**Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben**“ von *A. Albecker und J. Frach*, Video/DVD

### zu 19,80 Euro:

- „**Elter**“ – Ein Bildband über das Werk des Bildhauers *Josef Elter* aus Kernei von *Georg und Erika Wildmann*

Ein sehr ansprechender Farb-Bildband in ausgezeichnete Qualität. Josef Elter war übrigens der bedeutendste Bildhauer, den die Donauschwaben der Batschka hervorgebracht haben.

**zu 20,- Euro:**

**„Donauschwäbische Geschichte Band III“  
– Die Tragödie der Selbstbehauptung im  
Wirkfeld des Nationalismus der Nachfolge-  
staaten 1918–1944**

Der von unserem geschätzten Historiker **Dr. Georg Wildmann** mit großem Verantwortungsbewusstsein im Bemühen um Objektivität geschriebene Band III – 807 Seiten, ist vor kurzem erschienen.

Das in jeder Hinsicht wertvolle Buch kostet im Buchhandel € 29,80. Weil wir aber großen Wert darauf legen, **dass dieses Buch in möglichst vielen Familien gelesen wird, geben wir es an unsere Landsleute zum Sonderpreis von € 20,-** (plus evtl. Versandkosten) weiter.

*Ein Bericht der Herman-Becker-Stiftung aus Argentinien*

## Feier der Zusammenkunft der Kulturen in Villa Gesell

*Am Wochenende des 9. – 11. Oktober fand in Villa Gesell die 30. „Feier der Zusammenkunft der Kulturen“ vorher „Fiesta de la Raza“ statt. Aufgrund dieser Feier besuchten Villa Gesell etwa 90.000 Touristen.*

Die deutsche Gemeinschaft nahm daran teil. Unter der Schirmherrschaft der Herman-Becker-Stiftung lud der Deutsche Verein Villa Gesell die Donauschwäbische Tanzgruppen Senioren und Jugendliche von der Jugend vom Süden des Landes ein, sich daran zu beteiligen.

Am Sonnabend Nachmittag nahmen die Tanzgruppen an einen Aufzug teil und am Abend führten sie ihre Tänze auf der Bühne der „Plaza Primera Junta“ vor. Am Sonntag schlos-

sen sie sich an den Aufzug des Deutschen Verein Villa Gesell in der Südstrasse der Stadt an. Es handelte sich um eine „Cabezudo Parade“, unter dem Motto „Märchen und Legenden“. Der Verein stellte Schneewittchen, der Prinz und die sieben Zwerge dar (siehe Foto).

Im Anschluss daran trafen sich alle im Vereinshaus zum Abendessen und verbrachten unterhaltsame Stunden. Am Ende des Treffens wurden Andenken übergeben.



Die Herman-Becker-Stiftung fördert, durch den Deutschen Verein Villa Gesell, den Besuch deutsche Vereine und die deutsche Gemeinschaft in Villa Gesell.

Im Rahmen dieser Feier wurde zum ersten Mal in Argentinien von der „Junta Sanmartiniana Bonaerense“ der Preis „Libertador General José de San Martín“ im Kulturzentrum verliehen. Unter den Preisträgern befand sich Robert Anton Herman, Vorsitzender der Herman-Becker-Stiftung und ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Vereins Villa Gesell. Der General José de San Martín war ein argentinischer Patriot – als ein Vorbild für Bürgertum Argentiniens betrachtet.

# Liederabend in Braunau

von Eva Frach

Bei der Veranstaltung „45 Jahre Chorgemeinschaft Liederkrantz Braunau“ ereignete sich auch für uns Donauschwaben etwas Wunderbares. In einem Querschnitt durch verschiedene musikalische Höhen wurden vom Chor unter anderem auch „Donauschwäbische Lieder“ gesungen. Zum Erfolg dieses Konzertes trugen auch junge Talente mit Klavier, Querflöten und zwei Zithern bei.

Eines unserer jüngsten Mitglieder bei der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ, Hans Krumpholz, der gleichzeitig Mitglied des Chores ist, machte es durch seine unermüdlichen Nachforschungen über den **donauschwäbischen** Lehrer, Chorleiter und Liederforscher **Konrad Scheierling**, möglich, längst vergessene Lieder wieder zu Gehör zu bringen. Von Franz Korzinger, auch ein Komponist unter den Donauschwaben, wurde das Chanson „Madeleine“ vom Chor mit Klavierbegleitung zur Aufführung gebracht.

Gute Vorankündigungen durch mehrere Medien in Oberösterreich und dem benachbarten Bayern trugen dazu bei, dass das Publikum so zahlreich erschienen war.



Die Chorgemeinschaft Liederkrantz Braunau in Aktion



Die Mitglieder des Chores besuchten auch die Heimatstube, wo sie von Sepp und Eva Frach umfassend informiert wurden

**Fotonachweis:** H. Kraml/Land OÖ, A. Lehmann, Museum OÖ, Dr. P. Fraunhofer, H. Muckenhuber, M. Sterz, St. Barth, S. Carvalho-Ellmer, VLÖ, R. Deckert, E. Wildmann, E. Frach, H. Weinzierl, P. Mahr, L. Baron, Dr. K. Heinz, H. Krumpholz, Stadtamt Ansfelden, Argentinien-privat, H. Herzog, M. Wanko,

*Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.*



## Kontakte für das Anliegen der Donauschwaben

von Stefan Barth

Die Gespräche mit Herrn Prof. Dr. Milos Tesic fanden im September 2009 in den Räumen der *Vojvodiner Akademie der Wissenschaft und Künste* statt (VANU = *Vojvodjanska akademija nauka i umetnosti*) im ehemaligen Gebäude des *Museums der Revolution*, das jetzt *Museum der Künste der Gegenwart* heißt. Das Gespräch drehte sich um die Ergebnisse der *Enquete Kommission* unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Dragoljub Zivkovic. Bekanntlich hat diese Kommission untersucht, wie viele zivile Opfer es, unabhängig von der Nationalität, von 1941 bis 1948 in der Vojvodina gegeben hat. Über die Untersuchungen gibt es Berichte von 2008 und zwei CDs mit den Namen der Opfer. Es wurden mir eine Kopie der zwei CDs, ein Buch mit den Namen deutscher Zivilopfer und eine Kopie der ersten Seiten mit Inhaltsverzeichnis aller Dokumentationen ausgehändigt. Der abschließende Bericht sollte 2009 erfolgen, man bezweifelte aber, ob er wegen fehlender finanzieller Mittel jemals erscheinen wird. Der Bericht der *Enquete Kommission* und die Untersuchungen selbst haben etliche Schwachstellen. Zunächst bekam Prof. Zivkovic nicht zu allen Archiven Zugang (wie z. B. Lager Jarek). Es wurde nicht näher untersucht inwieweit Archivunterlagen fehlen oder gefälscht wurden. Es wurden ungeprüft Opferdaten aus anderen Veröffentlichungen übernommen, ohne ihre Quellenangaben zu überprüfen. Außerdem ist Prof. Zivkovic kein Historiker, sondern von Beruf Pädagoge. Was die Opfer der deutschen Minderheit angeht, so hätte man einen Vergleich mit den Opferdaten, die in den vier Bänden *Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien* stehen, machen und eventuelle Widersprüche aufklären müssen. Dazu ist es, leider, nicht gekommen, weil man uns die Daten der *Enquete Kommission* nicht rechtzeitig zur Verfügung gestellt hat.

Neue Veröffentlichungen aufgrund von Archivmaterial sind auch für die Donauschwaben von Interesse. So erschien jetzt in der Zeitschrift *Republika* ein Bericht mit dem Titel **Das Lager Banjica – ein wichtiger Ort in der Geschichte der Verbrechen** mit dem Zusatz: *Die Schuld für die vollkommene Vernichtung der Belgrader*

*Juden liegt gleichermaßen bei den deutschen Nazis und dem Serbien von Nedic.* Im Bericht wird ausführlich über die Rolle der serbischen Anhänger von Nedic und Ljotic berichtet, die ja bekanntlich große Nazis und Antisemiten waren und die deutschen Nazis in Grausamkeit noch übertrafen. Es wird sehr detailliert über die Zustände in den Vernichtungslagern *Staro Sajmiste* in Semlin und das *Lager Banjica* berichtet. Das Letztere stand zum Teil unter serbischer Verwaltung. Für mich war es schon immer klar gewesen, dass man eine Vernichtung der Juden in Jugoslawien nur erreichen konnte, weil der Antisemitismus auf einen fruchtbaren Boden gefallen war, bei einem Teil der Deutschen, der Serben und Kroaten. Auch die Kirchen haben teilnahmslos zugesehen und keinen Widerstand geleistet. Neu für mich war, dass die, aus dem *Kulturbund* ausgeschlossenen, sogenannten *Erneuerer* von der faschistischen serbischen Partei von Ljotic als Mitglieder aufgenommen wurden.

Für Oktober ist eine Veröffentlichung angekündigt worden in der über die Pläne der Tschetnik, nach dem Sieg über den Okkupanten, eine ethnische Säuberung der in der Vojvodina lebenden Minderheiten durchzuführen, berichtet werden soll. Auch über solche Pläne konnte man in der Vergangenheit gerüchteleise hören, jetzt scheint aber Archivmaterial darüber zur Verfügung zu stehen.

Faszinierend ist es, wie allmählich immer mehr Tatsachen über Pläne und Verbrechen der sogenannten Befreier in serbischen Medien bekannt und veröffentlicht werden. Ein Teil der serbischen Bevölkerung möchte eine vollständige Aufklärung, ein anderer Teil ist gleichgültig oder lebt in der Gedankenwelt der serbischen Mythen.



# TOTENGEDENKEN der Heimatvertriebenen in Oberösterreich

## A) *Vor dem Denkmal der Donauschwaben in Wels „Am Zwinger“*

Wie jedes Jahr am letzten Sonntag im Oktober trafen sich auch heuer wieder Landsleute aller im Kulturverein der Heimatvertriebenen zusammengeschlossenen Landsmannschaften vor dem Denkmal der Donauschwaben in Wels „Am Zwinger“, um der unzähligen unschuldigen Toten, welche durch Mord, Hunger, Kälte und Seuchen qualvoll starben, zu gedenken.

Obmann Ellmer konnte auch diesmal mehrere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens begrüßen. In Vertretung des Bürgermeisters unserer Patenstadt Wels, Dr. Peter Koits, nahm Vizebürgermeister Hermann Wimmer an der stillen Feier teil, desweiteren erwiesen u.a. Frau Vizebgm. Anna Eisenrauch und Frau Stadträtin Silvia Huber unseren Verstorbenen die Ehre des Gedenkens.

### *Worte zum Gedenken sprach Prof. Dr. Georg Wildmann – nachstehend ein Auszug:*

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute!

Vielleicht ergeht es Ihnen wie mir, wenn Sie vor diesem Mahnmal stehen. Man fühlt sich zur nachdenklichen wertenden Betrachtung verhalten und zum Ankämpfen gegen das Vergessen irgendwie innerlich aufgefordert. Die Skulpturen des Mahnmals sind Anlass, an einem geistigen Tun teilzuhaben, das man als kritische Kultur der Erinnerung bezeichnen darf.

**1.** Es mag eine größere Anzahl von Deutungen des geschichtlichen Sinns des *Heiligen Römischen Reiches* geben. Man fragt sich aber, ob nicht die konservativen Denker des 19. Jahrhunderts am meisten Recht haben, wenn sie daran erinnern, dass die größte Kolonisation der Neuzeit in Europa, die Neubesiedlung des pannonischen Raumes, noch ein letztes Mal den Sinn des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verwirklichte: über die engen Grenzen der Nationen hinweg Kultur zu vermitteln, Christlichkeit und Humanität.

Erinnern die genannten Denker doch daran, dass durch dieses koloniasatorische Werk der habsburgischen Herrscher eine altösterreichische pannonische Agrarkultur entstand, die über zweihundert Jahre ihre eigene Gestalt lebte und die es wert ist, der Kulturgeschichte und Volkskunde der Neuzeit erhalten zu bleiben, nicht zuletzt als eine Erinnerung an die weitgehend entschwundene Lebenskunst Alteuropas.

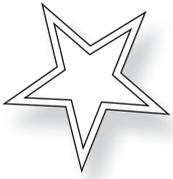
### **2. Eine zweite wertende Betrachtung vor diesem Mahnmal.**

Die Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache haben 1950 in Stuttgart, schon zwei Jahre etwa nach der Auflösung der Lager in Jugoslawien, die Charta der Heimatvertriebenen kundgemacht. Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, der Abstammung nach ein Donauschwabe, sagte dazu vor einiger Zeit in einer öffentlichen Ansprache:

„Einer tragfähigen Friedensordnung in Europa haben von Anfang an auch die Heimatvertriebenen große Bedeutung zugemessen. Die geistige Kraft, aus der dies geschah, war in vielen Fällen der christliche Glaube. Dieser Glaube war richtungsweisend für die Formulierung der »Charta der deutschen Heimatvertriebenen«, die am 5. August 1950 in Stuttgart proklamiert wurde. Im Geist des Evangeliums haben die deutschen Heimatvertriebenen darin ausdrücklich von Rache und Vergeltung Abstand genommen, ohne jedoch auf ihr Heimatrecht zu verzichten.



*Dr. Wildmann bei seiner Ansprache*



Und das war gut so. Sie haben auf der einen Seite keinen Hass geschürt und keiner weiteren Gewaltanwendung das Wort geredet. Auf der anderen Seite haben sie klargestellt, dass man das Recht auf Heimat niemals aufgeben kann, ohne die Menschenrechte selbst in Frage zu stellen.

Mit dieser ausgewogenen Position haben sie den Frieden in Europa gefestigt und sind – auch stellvertretend für die Vielen in der Welt, die immer noch verfolgt und ihrer geografischen und geistigen Heimat beraubt werden – unbeirrbar für ein wesentliches Grundrecht des Menschen eingetreten. Sie halten bis heute daran fest, dass Unrecht Unrecht bleibt, ohne sich der Verbitterung auszuliefern.'

**3. Eine dritte Erinnerung.** Benedikt XVI., der jetzige Papst, hat vor 29 Jahren als Bischof von München/Freising in einer Predigt vor Heimatvertriebenen die Vertreibung als Unrecht an 15 Millionen Menschen deutscher Muttersprache bezeichnet und wörtlich gesagt:

„Die Weltöffentlichkeit hört aus vielen Gründen nicht gern davon, es passt nicht in ihr Geschichtsbild hinein. Sie drängt dazu, dieses Unrecht zu verschweigen, und auch Wohlgesinnte meinen, dass man um der Versöhnung willen nicht mehr davon sprechen sollte. Aber eine Liebe, die den Verzicht auf die Wahrheit voraussetzt, ist keine wahre Liebe. Sie hätte ein schlechtes Fundament. Aus der Psychologie wissen wir, dass Verschwiegene und Verdrängte im Menschen weiterwirkt und, wenn es keinen Ausweg findet, zur Vergiftung von innen her wird. Was im Leben des Einzelnen gilt, das gilt auch für die Völker. Unterdrückte Wahrheiten werden zu gefährlichen Mächten, die den Organismus von innen her vergiften und irgendwo herausbrechen. Nur die Annahme der Wahrheit kann heilen. Liebe braucht Wahrheit und darf nicht ohne sie sein.'“

Das wurde lange Jahre vor dem Zerfall Jugoslawiens und vor dem mörderischen Krieg in Bosnien, lange vor Srebrenica gesagt und hat sich in erschreckender Weise bewahrheitet. Um der Versöhnung willen auf die Wahrheit nicht vergessen! Man fragt sich einigermaßen betroffen, ob diese Worte heute nicht ebenso aktuell sind wie damals. Jedenfalls sind sie für uns richtungsweisend, die wir – wie ich selbst – an einer der Wahrheit verpflichteten Geschichte der Heimatvertriebenen schreiben. –

**Durchdachte, auch durchlittene Erinnerungsbilder:**

Das Bild vom Wert der pannonischen Besiedlung durch das Reich, das damals formell zu Habsburg gehörte; das Erinnerungsbild vom Wert der Charta für die Wahrung der Menschenrechte; das Bild vom Wert und Gewicht der Wahrheit für die Versöhnung der Völker.

Erinnerungsbilder gegen das Vergessen. Der letzte Feind des Menschlichen, so hat der Denker Walter Benjamin gemeint, ist das Vergessen, ein Feind, so sagt er, ‚der zu siegen nicht aufgehört hat‘.

**Eine Stunde der Mahnung der Toten**

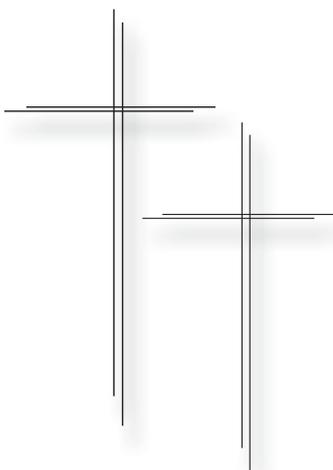
**Breitet keinen Schrei nach Rache über diese Stunde, fühlt aber mit uns, den Opfern:**

dass das geschichtliche Bewusstsein der Europäer das Unrecht, das unseren Volksstämmen geschah, anerkennen möge; dass diese Passion nicht aus dem Gedächtnis künftiger Generationen entschwinde; dass – wenigstens – durch die geschichtliche Erinnerung allen jenen Rehabilitierung, eine Ehrenerklärung geschehe, die verhungert sind, erschossen wurden oder an Krankheiten elend zugrunde gingen.

Denkt daran, dass die Reklamierung einer gerechten Behandlung vor dem Forum der europäischen Geschichtsschreibung noch aktuell ist.

Schaut dazu, dass die Geschichte unserer Vertreibung wahr bleibt und kein Zerrbild wird, Zerrbild durch schlichte Unwissenheit der Lehrer, der Medienleute und Politiker, jetzt, nach der Wende, nach 1989, nachdem die Geschichtsfälschung nicht mehr staatlich verordnet wird.

Denkt daran, dass die oft gelobte Integration der Heimatvertriebenen mental – das will sagen: im kollektiven Bewusstsein und in der geistigen Verarbeitung durch Wissenschaft, Kunst und Literatur – nicht abgeschlossen ist.



Gleichzeitig sind wir auch verhalten, aus dem entschiedenen Aufruf, nicht zu vergessen, kein Politikum zu machen. Der emphatische Ruf des Nicht-Vergessens als Mittel, um andere (Nationen, Völker) unter Druck zu setzen und politisch gefügig zu machen.

Vielleicht auch diese Worte als Mahnung unserer Toten.“

*Die musikalische Umrahmung der besinnlichen Feierstunde besorgte der Posaunenchor der Evangelischen Kirche. Während den Klängen „Ich hatt' einen Kameraden“ legten die Funktionäre Hans Himmelsbach, Donauschwaben und Günter Schuster, Siebenbürger Sachsen, einen Kranz vor dem Denkmal nieder.*

## **B) Im Stadtfriedhof St. Martin**

Wie jedes Jahr am 1. November trafen die Vertreter und Vertreterinnen der Landsmannschaften am Gräberfeld der Heimatvertriebenen im Stadtfriedhof St. Martin zu einer Totenehrung zusammen. Die Kapelle des Musikvereins Langholzfeld übernahm die musikalische Gestaltung und eröffnete die Feier mit einem Choral. Frau Cäcilia Klein las ein berührendes Gedicht – Allerseelengedanken. Der evangelische Pfarrer Mag. Gerhard Grager hielt die Andacht. Für die Ansprache war diesmal die Sudetendeutsche Landsmannschaft verantwortlich. Dkfm. DDr. Alfred Oberwandlung wies darauf hin, dass den Toten eine Ruhestätte, eine Gedenkstätte in den Orten der ehemaligen Heimat gegeben werden sollte. KsR Pfarrer Herbert Kretschmer sprach einige Gebete und Fürbitten und mit einem gemeinsam gesprochenen „Vater unser“ und dem Segen war der religiöse Teil beendet.



*Zahlreiche Heimatvertriebene aller fünf Landsmannschaften nahmen am Totengedenken teil*

Zu der Melodie „Ich hatt' einen Kameraden“ wurde von den Vertretern und Vertreterinnen Kränze zum Denkmal getragen und dort niedergelegt. Im Konsulent Michael Sterz, der für die Organisation verantwortlich war, sprach Dankesworte an die Vertreter der Gemeinden und an die Mitfeiernden.

Es war eine beeindruckende Gedenkstunde und durch das warme Novemberwetter konnten viele Heimatvertriebene daran teilnehmen.

*Erika Wildmann*

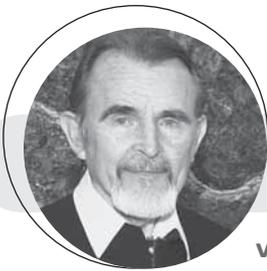
## **C) Waldkranz in der Krypta in Braunau**

Wie jedes Jahr so wurde auch heuer an den

### **Toten-Gedenktafeln der HOG Neu Slankamen und aller Donauschwaben in der Braunauer Kriegergedenkstätte**

für die gefallenen Soldaten sowie für die in den jugoslawischen Vernichtungslagern und die durch die Russland- und Baragan-Verschleppung ums Leben gekommenen Donauschwaben ein Waldkranz angebracht.





## Flüchtlingsseelsorge – eine erste Linderung im Heimatverlust

### Einsetzung von Flüchtlingsseelsorgern

In der ersten Zeit der Heimatlosigkeit waren es hauptsächlich die Kirchen, die sich der Vertriebenen annahmten. Von den internationalen Institutionen waren diese damals die einzigen, die sich um die deutschsprachigen Heimatvertriebenen kümmerten und, so gut es ging, versuchten, Hilfen zu bieten. In diesen Flüchtlingsgruppen gab es zahlreiche Familien – Frauen, Kinder und alte Leute – deren Familienerhalter noch nicht zu ihren Familien gestoßen waren, und sich daher in einer echten Notlage befanden. Wie bereits erwähnt, lehnten es die Flüchtlingsorganisationen der UNO ab, die volksdeutschen Flüchtlinge in ihre Betreuung einzubeziehen.

Während in Deutschland von Rom ein Flüchtlingsbischof bestellt wurde, unterstanden die katholischen Volksdeutschen in Österreich den Diözesanbischöfen. Diese gliederten die Flüchtlingsseelsorge diözesanrechtlich der jeweiligen Diözesancaritas ein.<sup>9</sup>

Im Jahre 1946 berief die III. Päpstlichen Mission *Dr. Joze Jagodic* zum Nationaldelegaten für die Flüchtlinge aus Jugoslawien.<sup>10</sup> Dieser ernannte den aus Wukowar in Syrmien stammenden *Franziskanerpater Sabinus Stefan* zum Präses der Flüchtlingsseelsorge für Oberösterreich, Salzburg und Tirol. Mit den Flüchtlingspriestern Oberösterreichs hatte Pater Stefan am 11. März 1946 eine erste Beratung in Linz. 1947 wurde sein Wirkungsbereich für die volksdeutschen Flüchtlinge auf ganz Österreich ausgedehnt, am 20. März konnte er Msgr. Dr. Jagodic berichten, dass „in allen Bundesländern die Flüchtlingsseelsorgestellen errichtet und von volksdeutschen Priestern besetzt sind“.

Ein Glücksfall war es auch, dass sich der Erzbischof von Salzburg, *DDr. Andreas Rohrer*, die Anliegen P. Stefans spontan zu eigen machte und ihm die Wege zu internationalen und höchsten amerikanischen Militärstellen ebnete. So konnte P. Stefan schon am 18. August 1945 die Seelsorge in den Lagern der „Jugoslawen“ übernehmen, die zu 80% mit Volksdeutschen belegt waren.<sup>11</sup>

Es mussten Flüchtlingsseelsorgestellen vornehmlich für die Donauschwaben aus Jugoslawien eingerichtet werden, wobei es galt, die geflüchteten Priester, die schon in die einheimischen Seelsorge eingegliedert waren, wieder freizubekommen. Im März 1946 setzte die Erzdiözese Wien *Bernhard Jakob Tonko OSA* (1912–1982), schlesischer Augustiner-Eremit, wie drei Millionen sudetendeutsche Landsleute vertrieben, Flüchtlingsseelsorger der Caritas der Erzdiözese Wien. Ihm zur Seite stand der aus dem serbischen Banat stammende *Dr. Michael Lehmann* für die religiöse Betreuung der donauschwäbischen Flüchtlinge. In Linz, wo sich volkreiche Flüchtlingslager befanden, erteilte bereits im März 1946 nach wiederholten Interventionen von Pater Stefan das Bischöfliche Ordinariat der Diözese Linz die Genehmigung dazu und nach Regelung der Kompetenzen gegenüber der Diözesanseelsorge erfolgte im Mai 1946 die Ernennung von *Prof. Josef Haltmayer*, zum Flüchtlingsseelsorger.<sup>12</sup> Im Januar 1948 wurde *Prof. Hans Grieser* zum Flüchtlingsseelsorger für Tirol und Vorarlberg mit Sitz im Haiming und im März 1948 *Alexander Thiel* für Graz/Seckau ernannt. Im September folgte Klagenfurt/Gurk für Kärnten.<sup>13</sup> Das Bestreben „die geistige Not der Heimatvertriebenen zu lindern“, war das Leitmotiv, das Pater Stefan in seinem unermüdlichen Eifer für seine Landsleute beflügelte. „Man kann sagen, dass der Einsatz der Lagerseelsorger für das Ausharren und Durchhalten der Heimatvertriebenen im Glauben von entscheidender Bedeutung war“, schreibt einer seiner Mitarbeiter.<sup>14</sup>

Auch in materieller Hinsicht war das diözesankirchliche Plazet zur Etablierung einer eigenen Seelsorge wichtig: Erst jetzt konnten Kontakte zu ausländischen, vor allem US-kirchlichen Stellen (NCWC, Lutherischer Weltbund, Quäker u.a.) geknüpft und in der Folge mit Hilfsgütern, vorab Textilien und Lebensmitteln, den notleidenden Flüchtlingen geholfen werden.

### Vermittlung ausländischer Betreuungsinitiativen

Daneben hat sich Pater Stefan im Hinblick auf seine Herkunft aus einfachem bäuerlichem Hause jedoch stets eine echte Volksverbundenheit mit den einfachen Menschen

seines Volksstammes bewahrt, und seine Sorge galt daher primär den in den Lagern hausenden Familien. Auch von seinem Salzburger Amtssitz entfernte Orte mit größeren Gruppen Heimatvertriebener bezog er in seine Betreuung und die praktische Seelsorge ein, um mit ihnen eigene Gottesdienste zu feiern und um an sie Worte der Stärkung und Ermunterung zu richten. Im Rahmen der von Pater Stefan als volksnahe Seelsorger geförderten Brauchtumpflege konnten Akzente gesetzt werden, die eine beträchtliche Breitenwirkung in der Öffentlichkeit und in den eigenen Reihen erzielten. Als Beispiel sei an die Teilnahme der sogenannten „Muttergottesmädchen“ an den großen Fronleichnamsprozessionen in Salzburg und an vielen Wallfahrten nach Altötting erinnert. Den Teilnehmern und Zuschauern der Salzburger Bevölkerung konnte so eine typische spirituelle Komponente der Volksfrömmigkeit der Donauschwaben vermittelt und diese selbst „in eigenartiger Weise aufgerüttelt“ werden.

Pater Stefan konnte bei seiner schwierigen Seelsorgearbeit stets auf die vorbehaltlose Unterstützung des Salzburger Erzbischofs *DDr. Andreas Rohrer* rechnen, den man als den großen Freund und Helfer der Heimatvertriebenen in einer Zeit bezeichnen kann, als sich noch viele „Offizielle“ von den Volksdeutschen distanzieren. Der Erzbischof hat sich stets für die Hilflosen und Rechtlosen eingesetzt. Bereits als Bischof von Gurk-Klagenfurt hatte er sich vor 1945 unter Protest gegen das Unrecht gewandt, das gegen slowenische Priester und Familien durch gewaltsame Umsiedlungen verübt wurde. Unmittelbar nach Kriegsende war es seinem Einschreiten bei der amerikanischen Besatzungsmacht zu verdanken, dass Hunderte von eingekerkerten Heimatvertriebenen und Flüchtlingen nicht an die kommunistischen Regime im Osten ausgeliefert wurden, und sie dadurch vor dem Schlimmsten bewahrt blieben. Dr. Rohrer erreichte auch, dass die in den Kellern Salzburgs eingekerkerten hauptsächlich donauschwäbischen Männer der Waffen-SS von den Amerikanern und Serben nicht weiter misshandelt, sondern freigelassen wurden.

Ein besonderes Anliegen des Erzbischofs war die Förderung der amerikanischen *NCWC (National Catholic Welfare Conference)*, die in Salzburg

für Österreich ihr Hauptquartier aufschlug und zusammen mit den donauschwäbischen Landsleuten in die USA (*Peter Max Wagner, Nikolaus Pesch, Father Matthias Lani u.a.*<sup>15</sup>) viele Hilfssendungen von Lebensmittel-, Kleidungs- und Medikamentenspenden nach Österreich und Jugoslawien durchführte. Weitere Grundsteine dieser Zusammenarbeit legte Erzbischof Rohracher anlässlich der Weltkirchenratskonferenz 1950 in Salzburg, die wesentlich dazu beitrug, dass die Hürden für eine Auswanderung der moralisch und politisch diskriminierten Volksdeutschen in die USA überwunden werden konnten. Auch bei der Herausgabe der ersten Nummer des „Neuland“ – des ersten Presseorgans der Donauschwaben nach 1945 in Österreich – stand der Erzbischof Pate, ebenso bei der Gründung des von Pater Stefan und dem evangelischen Donauschwaben Anton Rumpf geleiteten *Christlichen Hilfswerkes*.<sup>16</sup>

## Gegen die kollektive Diskriminierung der Donauschwaben

Von besonderer Bedeutung war, dass es Pater Stefan gelang, die kollektive Diskriminierung der Donauschwaben zu überwinden, der diese ausgesetzt waren, weil ein hoher Prozentsatz ihrer wehrfähigen Männer während des Krieges aufgrund zwischenstaatlicher Abkommen zwischen dem Dritten Reich und mehreren Südosteuropastaaten zum Wehrdienst in den Formationen der Waffen-SS verwendet wurden, da die Wehrmacht ihre Soldaten nur unter den deutschen Staatsbürgern rekrutieren durfte.

In einem seiner Tagebücher befinden sich folgende Eintragung: „Deutschland hat gesündigt gegen die Juden, Polen und andere Völker. Jetzt müssen wir alle für diese Verbrechen büßen. ‚Wartet ihr Nazi-Leute!‘ heißt es immer wieder, und diese Drohung trifft auch unsere ‚Kittlweiber‘, unsere ‚Modre‘ mit den dickleibigen Gebetbüchern und den abgewetzten Rosenkränzen in den dünnen, von Arbeit und Sorge um die Familie gezeichneten Händen.“ Dann begehrt er auf: „Wir waren keine Nazi-Leute! Wir sollen nun den Sündenbock für die Verbrechen anderer abgeben. Das ist eine krasse Ungerechtigkeit.“<sup>17</sup> Ein hoher amerikanischer Offizier warf ihm vor, er solle sich als katholischer Priester schämen, sich für solche „Verbrecher“ einzusetzen, für die man damals die volksdeutschen Angehörigen der Waffen-SS hielt.<sup>18</sup>

Inzwischen waren – nach Abschluss der Rückführung von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und Versprengten aller Art in ihre Herkunfts-

länder, Volksdeutsche natürlich ausgenommen, ... die großen Auswanderungsaktionen angelaufen, die Zehntausende in die USA und nach Kanada, aber auch nach Australien, Südamerika (Venezuela-Aktion der Bukowiner, Brasilien-Aktion der Donauschwaben<sup>19</sup>), nach Frankreich (Schumann-Aktion der Banater<sup>20</sup>) und im Rahmen von Migrationsbewegungen mehr oder weniger individueller Art in ein Dutzend anderer Staaten brachten. Bezüglich der Auswanderungswilligen, die sich „heraus aus den Baracken“<sup>21</sup> drängten, gab es für die Angehörigen der ehemaligen Feindstaaten (ex-enemies) – zunächst für Kroaten und Slowaken, nicht aber für Magyaren, da Ungarn noch in der allerletzten Kriegsphase zu den Alliierten überwechselte – und freilich für alle Volksdeutschen in der *US-Einwanderungsgesetzgebung* noch Barrieren zu überwinden.

Um die Donauschwaben vor der Weltöffentlichkeit zu rehabilitieren, veranlasste Pater Stefan, dass Memoranden in englischer und französischer Sprache an wichtige internationale Institutionen ergingen. Die Dokumentation, verfasst 1949, war die erste zeitgeschichtliche zum Thema „Freiwilligkeit der volksdeutschen Waffen-SS“. In diesem Zusammenhang veröffentlichte er etwas später seine Aufklärungsschrift apologetischen Charakters „Vom Schicksal der Donauschwaben“ – vermutlich die erste volksdeutsche Publikation nach 1945. Aktionen gegen die pauschale Diskriminierung der ganzen Volksgruppe wurden gleichzeitig in Europa und Amerika geführt.

Dank des Einsatzes von *Peter Max Wagner*, des rührigen Präsidenten der New Yorker Präsidenten der Donauschwaben und zugleich Präsidenten von „United Friends of Needy and Displaced Persons“, konnte in den USA ein durchschlagender Erfolg erzielt werden, da Wagner durch seine parteipolitischen Beziehungen zum amerikanischen Präsidenten *Harry Truman* diesen Bestrebungen zur moralischen Rehabilitation auch der Waffen-SS-Angehörigen Gehör bei den höchsten Stellen der amerikanischen Administration verschaffen konnte.

Voraussetzung für den Erfolg war eine von Pater Stefan und *Kons.-Rat Josef Haltmayer* eingeleitete *Dokumentensammlung* über die „Freiwilligkeit“ der donauschwäbischen Waffen-SS-Angehörigen, die nach der Bearbeitung und Endredaktion durch *Professor Adalbert K. Gauss* zehn internationalen mit Flüchtlingsfragen befassten Stellen überreicht wurde. Peter Max Wagner konnte dank seiner Verbindungen zu kirchlichen Stellen und einflussreichen Freimaurern die Dokumentation

allen jenen Persönlichkeiten vorlegen, die im Kongress und Senat für eine Änderung der diesbezüglichen US-Einwanderungsbestimmungen zugunsten der ehemaligen Waffen-SS-Angehörigen ausschlaggebend waren. Erleichternd kam hinzu, dass in der Waffen-SS-Divisionen nicht nur Volksdeutsche, sondern auch Angehörige anderssprachiger Volksgruppen gedient hatten.<sup>22</sup>

„Noch mehr als die Zulassung zur Auswanderung in die USA war dieser Erfolg von großer psychologisch-moralischer und wirtschaftlicher Bedeutung, da es damit zum ersten Mal gelungen war, die Diskriminierung der ganzen donauschwäbischen Gruppe, die infolge der Zugehörigkeit eines hohen Prozentsatzes ihrer wehrfähigen Männer zur Waffen-SS als ‚faschistisch‘ verschrien war, auf internationaler Ebene zu überwinden.“<sup>23</sup> „Die Bemühung, die politisch diskriminierende und existentiell die Flüchtlinge gefährdende Klausel in der US-Einwanderungsgesetzgebung zu beseitigen, war ... nicht nur ein humanitäres Problem für Zehntausende Vertriebene, sondern auch ein Politikum ersten Ranges insofern, als es galt, dagegen anzukämpfen, dass den Opfern der Politik des Dritten Reiches zusätzlich noch eine Art Kollektivschuld am Kriegsgeschehen angelastet wird.“<sup>24</sup>

Vom 9. September bis 23. Oktober 1949 besuchten Peter M. Wagner und das Vorstandsmitglied *Lucas Müller* Vertriebene und DP-Lager in Deutschland sowie in Österreich und trafen hier führende Landsleute. Sie sprachen aber auch bei den Konsulaten und bei den US-Besatzungsbehörden vor, die nun erfuhren, dass deutsche Heimatvertriebene in der Gestalt amerikanischer Bürger Fürsprecher hatten. Sie sprachen mit den maßgebenden Vertretern der Heimatvertriebenen, mit dem österreichischen Innenminister *Oskar Helmer*, dem evangelischen Bischof *Gerhard May*, Wien, und Erzbischof *Andreas Rohracher* von Salzburg. Sie besuchten auch das Krankenhaus für lungenkranke Volksdeutsche in Thalham, Oberösterreich, das vom Hilfsverein gefördert wurde. Schließlich konferierten sie mit *Dr. E. Gerstenmaier*, dem Leiter des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

„Diesen ersten Bemühungen folgte ein Aufklärungsfeldzug über vorhandene oder neu geknüpfte Verbindungen zu internationalen Stellen sowie über einen zwar zahlenmäßig geringen aber einflussreichen Teil der Weltpresse, und es gelang schließlich anlässlich der Salzburger Tagung des Weltkirchenrates 1950 über diese Körperschaft die Weltöffentlichkeit anzusprechen.“<sup>25</sup>

## Der „Flüchtlingskongress“ des Ökumenischen Rates 1950

Es war merklich um 1950 deutlich erkennbar, dass die Frage der Vertriebenen und Flüchtlinge ein internationales Anliegen geworden war, mit dem sich Regierungen, humanitäre und wissenschaftliche Stellen zunehmend beschäftigten. Wohl waren die Lager noch überfüllt, die Flüchtlinge in ihren beruflichen Möglichkeiten behindert, die Umriss einer echten Eingliederungschance nur angedeutet, eher gefühlsmäßig und von einer vagen Hoffnung genährt als empirisch begründbar. Die Provisorien, die die mit dieser Frage befassten staatlichen Stellen, konkret wohl zunächst das Innenministerium, anzubieten hatten, spiegelten eine gewisse Ratlosigkeit und Unsicherheit, was nicht zuletzt auch darin Ausdruck fand, dass sich das zuständige Referat „Amt für Umsiedlung“ nannte.

Dass in den fünfziger Jahren bei einer breiteren Öffentlichkeit ein echtes Bedürfnis nach sachlicher Information über das österreichische Flüchtlingsproblem spürbar war, bestätigt auch der vom Weltkirchenrat nach Salzburg einberufene *Flüchtlingskongress* (17. bis 19. Januar 1950). Die Ökumene, ein gewichtiges Instrument der protestantischen Weltkirche, wurde immer wieder zur Diskussion brennender Probleme der leidenden Menschheit eingesetzt und sicherte mit dem Salzburger Kongress dem österreichischen Flüchtlingsproblem einen bevorzugten Stellenwert in der internationalen Politik. Die gründlichen Vorarbeiten in Genf ermöglichten dem in mehreren Arbeitskreisen tagenden Kongress, zielstrebig auf konkrete Ziele hinzuarbeiten, wobei sicherlich die in Resolutionen festgehaltene Überzeugung der Tagungsteilnehmer in der zu Hilfsleistungen aufgerufenen Welt und in Österreich selbst psychologisch am nachdrücklichsten wirkte, wonach das Problem eben lösbar sei und in Österreich wohl leichter als in manchen anderen Ländern.<sup>26</sup>

„Im vorwiegend katholischen Österreich, in dem nahezu 80 Prozent der Flüchtlinge zudem ebenfalls Katholiken waren, aber auch in der großen Welt wurde besonders vermerkt, dass lange vor der angebrochenen Ökumenischen Bewegung der Erzbischof von Salzburg, Dr. Andreas Rohrer, an den Eröffnungsfeierlichkeiten der Weltkirchenratskonferenz (1950) teilnahm und in seiner Begrüßungsadresse mit Bezug auf die von A. K. Gauß<sup>27</sup> dem Kongress vorgelegte Dokumentation des Leidensweges volksdeutscher Kinder in Jugoslawien auf die Dringlichkeit einer menschenwürdigen Lösung der Frage hinwies. Allerdings beklagte

noch im Mai 1951 der UN-Flüchtlingshochkommissar, Dr. von Heuven-Goedhart, das Fehlen eines Generalplanes für Österreich.“<sup>28</sup>

## Übersiedlung ins Ausland – der alternative Horizont

In der tiefen Not der zunächst völlig perspektivlosen Nachkriegssituation erkannte Pater Stefan das Erfordernis eines völlig neuen donauschwäbischen Konzeptes für seine ethnisch und historisch einheitliche Merkmale aufweisende Vertriebenengruppe. Der Neubeginn sollte schon in der Einheitsbezeichnung „Donauschwaben“ seinen Ausdruck finden, für die sich Pater Stefan mit großem Nachdruck einsetzte. Sie war zwar schon seit Anfang der zwanziger Jahre in wissenschaftlichen Publikationen in Verwendung, hatte sich aber bis zur Verbreitung im allgemeinen Sprachgebrauch noch nicht durchsetzen können. Der Zweck war, diese südostdeutsche Stammesgruppe, die seit dem Friedensdiktat von Trianon in drei Staaten lebte, unter einem Namen zusammenzufassen, um ihr mehr Gewicht im politischen Umfeld zu verschaffen, aber auch um sie von anderen volksdeutschen Vertriebenengruppen, für die andere politische Voraussetzungen und Vorstellungen maßgebend waren, besser zu unterscheiden.

Neben der Überwindung der politischen Diffamierung und des rechtlosen Status seiner Landsleute ging es Pater Stefan nicht minder um die Sicherung und Verankerung der nackten Existenz tausender Familien sowohl im Wirtschaftsleben des Aufnahmelandes wie auch durch Auswanderung und Ansiedlung in anderen europäischen Staaten oder in Überseeländern, wenn sich dafür günstige Perspektiven eröffneten. So förderte er u.a. die Ansiedlungsaktion in Frankreich, die aufgrund eines Beschlusses der französischen Regierung von den Donauschwaben *Dr. Reitter* und *H. Lammesfeld* im Sommer 1949 angelaufen war. Diese Aktion lief im Rahmen des Zusammenwirkens zwischen der französischen Mission für die US-Zone Österreichs, dem „Comité des Français du Banat“ und des oberösterreichischen Amtes für Umsiedlung ab und wurde vom französischen Ministerpräsidenten *Robert Schumann* gefördert. Es war geplant, die Banater, Nachkommen der aus Lothringen und dem Elsass stammenden Kolonisten des 18. Jh. in Frankreich verstreut sesshaft zu machen und ihnen Grund und Boden pachtweise zu überlassen, bzw. ihnen als landwirtschaftliche Arbeiter oder Handwerker eine Existenz zu verschaffen. Die ursprünglich einschränkende Bestimmung hinsichtlich der Zuge-

hörigkeit zur ehemaligen Waffen-SS war auf Grund eines Beschlusses des französischen Außenministeriums in Wegfall gekommen. Die Aktion erfasste vor allem donauschwäbische Vertriebene in oberösterreichischen Lagern. Es konnten insgesamt 14.000 Interessenten verzeichnet werden, von denen schließlich über 5.000 Menschen in 37 Transporten nach Frankreich umgesiedelt wurden.<sup>29</sup> Diese Aktion erfasste auch andere Bundesländer.

Pater Stefan lag die berufsgerechte Ansiedlung des bäuerlichen Teils seines Völkchens in geschlossener Siedlungsweise auf noch zu findendem Siedlungsland besonders am Herzen. Land für eine geschlossene Ansiedlung auch nur eines Bruchteiles der donauschwäbischen Bauern war aber in Europa leider nicht verfügbar. „Im Herbst 1949 erhielt Pater Stefan auf Intervention des Erzbischofs *Dr. Rohrer* und des Bundeskanzlers *Ing. Figl* endlich die Reisedokumente für sich und *Ing. Michael Moor*, um eine Erkundungsfahrt für Auswanderungsmöglichkeiten zu unternehmen (...)“ Der Hauptzweck dieser fast einjährigen Reise, die von der *Cari-tas Internationalis* finanziert wurde und auf der Pater Stefan in Argentinien, Bolivien, Brasilien und USA mit den zuständigen Stellen verhandelte und unzählige Vorträge hielt, war die Suche nach einem geeigneten Landstrich für eine bäuerliche Ansiedlung der Donauschwaben.<sup>30</sup> Im Herbst 1951 begann mit tatkräftiger Unterstützung der Schweizer Europahilfe die Ansiedlung von fünf Dörfern im Distrikt *Guarapuava* im *Staate Paraná*, Brasilien, mit etwa 2.500 Donauschwaben vornehmlich aus oberösterreichischen Flüchtlingslagern. Als geistiger Vater dieses nach anfänglichen Schwierigkeiten überaus erfolgreichen Siedlungsprojektes ist Pater Stefan anzusehen, wenn er auch „durch nicht ganz faire Vorgänge“ von dessen endgültiger Realisierung ausgeschaltet wurde.<sup>31</sup> Angesichts des alle Erwartungen übertreffenden Erfolges dieses „Modellprojektes einer bäuerlichen Siedlung“ und seine befruchtenden Auswirkungen auf die Landwirtschaft Brasiliens, kann man nicht umhin, die Frage zu stellen, welche wirtschaftlichen Erfolge in den Entwicklungsländern hätten erzielt werden können, wenn man damals das gesamte verfügbare Potential der tüchtigen donauschwäbischen Bauern für ähnliche landwirtschaftliche Ansiedlungen hätte fruchtbar werden lassen.

## „Verband Katholischer Donauschwäbischer Akademiker“

Pater Sabinus Stefan war Leiter der „Katholischen Flüchtlingsseel- und Fürsorgestelle“ im Barackenlager an

der Lehener Brücke. Um bei ihrer großen Zerstreuung alle Heimatvertriebenen ansprechen zu können, regte Pater Stefan die Herausgabe der „Heimatlocken“ als Kirchenblattbeilage in Linz an. Auch fasste er den Entschluss, im Rahmen der Salzburger Flüchtlingsseelsorge den „Kulturspiegel“ herauszubringen, um über das geistige Schaffen der Heimatvertriebenen zu berichten. Auf seine Initiative und durch die Mitarbeit der Salzburger Donauschwaben *Dr. Hans Schreckeis* und *Prof. Adalbert Karl Gauss* gelang es, hier bereits 1946 ein „Kulturausschuss der katholischen Flüchtlingsseelsorge“ gegründet, der unter der Leitung von *Dr. Johann Schreckeis*, dem aus Vukovar in Syrmien stammenden Arzt, stand und das Ziel hatte, die katholischen donauschwäbischen Akademiker zu sammeln.<sup>32</sup>

Nach drei Jahren, am 23.5.1949, wurde nach organisatorischen Überlegungen bei Exerzitien im Stifte Lambach mit amtlichem Schreiben des Ordinariates Salzburg der „*Verband Katholischer Donauschwäbischer Akademiker*“ (VKDA) ins Leben gerufen. Sein Zweck war die „Erhaltung und Förderung des katholischen Glaubens unserer heimatlosen Menschen“, zu dessen Verwirklichung die Akademiker Vorträge halten sowie Zeitungen und Bücher herausgeben und Bibliotheken einrichten sollten. Ferner sollten in den Vereinen der christliche Geist gefördert und für die Familien gute Wohnverhältnisse geschaffen werden.<sup>33</sup>

Der VKDA blieb, wirft man einen Blick auf das Gesamtbild der Donauschwaben, die in Österreich sesshaft wurden, bis Anfang der achtziger Jahre, also für 30 Jahre, wohl die spirituellste und kulturell fruchtbarste Einrichtung der Donauschwaben. Seinen Satzungen gemäß veranstaltete er in seinen ersten zwei Dekaden jedes Jahr religiöse Exerzitien oder eine Studienveranstaltung, er kümmerte sich um die donauschwäbischen Jungakademiker, die in seinem Rahmen den VKDH (Verband Katholischer Donauschwäbischer Hochschüler) mit Ortsgruppen in Wien, Graz und Salzburg gründeten.<sup>34</sup>

## **Kirchlich initiierte und/oder geförderte Siedlungsinitiativen in Österreich**

### **Salzburg: Das Projekt in der Paracelsusstraße**

Es ging indes in den ersten Nachkriegsjahren nicht nur um seelische Nöte. „Pater Stefan erkannte, dass die seelischen Nöte und die sittliche Gefährdung vielfach von der mate-

riellen Not und besonders von der Wohnungsmisere verursacht wurden. Wenn er Vertreter des In- und Auslandes durch die Wohnbaracken, in denen oft drei bis vier Generationen gleichzeitig in einem einzigen Raum Jahre hindurch leben mussten, führte, dann drängte sich die, wenn auch nicht immer ausgesprochene, Frage auf: ‚Wie soll hier eine christliche Familie gedeihen...?‘ Er wusste wohl, dass (nach Thomas von Aquin) die Übernatur auf der Natur aufbaut. Darum suchte er, mit der ihm eigenen Zähigkeit, die Lebensbedingungen, die Wohnverhältnisse der obdachlosen, hilfsbedürftigen Heimatvertriebenen zu verbessern, um ihnen leichter verkündigen zu können: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein‘.“<sup>35</sup> Wohl als erstes „geschlossenes“ Siedlungsvorhaben – wenn auch nur mit neun Familien – wurde das vom VKDA getragene *Projekt in der Paracelsusstraße* in Salzburg verwirklicht, damals, 1949, eine Pionierleistung, die eine Kettenreaktion auslöste und im Raume Salzburg eine kontinuierliche Siedlerbewegung begründete: Flüchtlingsprojekte in Morzgneis, Elsbethen, Laschensky-Hof, Salzachsee, Bergheim wuchsen wie aus dem Boden. Die dynamische Kraft, die diese Entwicklung in Bewegung setzte, war zweifellos *Med.-Rat. Dr. Hans Schreckeis*.<sup>36</sup>

Als das Paracelsus-Projekt nicht weiterwirken wollte, schaltete sich der Caritasdirektor Msgr. Kriechbaum ein und sicherte den obengenannten Siedlungsprojekten finanzielle Zusagen der Caritas Internationalis.<sup>37</sup> Das Stift St. Peter überließ den Leuten aus den überbelegten Lagern in Elsbethen ein Siedlungsgelände zu günstigen Preisen.<sup>38</sup> Am 11.11.1949 richtete der Präsident der katholischen Aktion, Kom.-Rat Rücker, zusammen mit Dr. Schreckeis und einem Empfehlungsschreiben Erzbischof Rohrachers ein Ansuchen an die Caritas Internationalis um Gewährung einer Subvention in der Höhe von 100.000 bis 150.000 Schilling. Sie wurde gewährt als zinsloses Darlehen von 12.000 Schilling pro Familie mit kurzfristiger monatlicher Rückzahlung. Es war die „*Heilig-Jahr-Aktion 1950*“, die einen Durchbruch im Eingliederungstrend, auf jeden Fall für die Heimatvertriebenen in Salzburg und Oberösterreich bedeutete.<sup>39</sup>

„Durch Vorsprachen bei städtischen- und Landesbehörden, durch Interventionen bei kirchlichen Stellen, durch Kontaktnahme zu internationalen Hilfsorganisationen und nicht zuletzt durch Gespräche der Ermutigung Einzelner verstand er es, das aufkommende Gefühl zu festigen, dass man sich dem Wagnis stellen könnte. Kirchlich und international geförderte Siedlungsgenossenschaf-

ten wurden allmählich ins Leben gerufen,<sup>40</sup> Bundes- und Landeskredite konnten beansprucht werden – eine Eigenheim- und Eigentumswohnung-Bewegung griff um sich, die oft genug von führenden Politikern, vor allem von einzelnen Landeshauptleuten (Dr. Heinrich Gleißner in Oberösterreich, Dr. Josef Klaus in Salzburg, Josef Krainer in der Steiermark), als mustergütig und beispielgebend auch für die Alleinheimischen herausgestellt wurde.“<sup>41</sup>

Es schien ein Experiment gegen jedwede Rationalität zu sein, und die Siedlungsgenossenschaften waren sich von Anfang an dessen bewusst, „dass ein Großteil der Flüchtlinge zunächst nur auf dem Wege von billigen Krediten, sondern durch ‚verlorene Zuschüsse‘ gestützt werden musste, wenn man ihnen in absehbarer Zeit aus dem Barackenelend in Eigentumswohnungen und Eigenheime herüberhelfen wollte. Einzelne Baugenossenschaften entwickelten einfallreiche Konzepte zur finanziellen Stützung ihrer Vorhaben. Vielfach wurde diese Bautätigkeit gerade auch durch kirchliche Stellen gefördert eingedenk der gewonnenen Überzeugung, dass die Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung nicht zuletzt dadurch abgesichert werden müssen, dass man elementare Bedürfnisse menschenwürdiger Existenz befriedigt, und dazu gehört u. a. gerade auch die Lösung des Wohnungsproblems. Es war kein Zufall, dass sie in der ersten Zeit vor allem auch Geistliche aller Konfessionen mit besonderer Intensität als ‚Bauherren‘ betätigten: Senior Meder, Prälat Prof. Haltmayer, Msgr. Thiel, Prior Pater Tonko, Pater Stefan, Oberpfarrer Bolz, Geistl. Rat Dr. Lehmann, Pfarrer Diel. Der Lutherische Weltbund, der Weltkirchenrat und die Ostpriesterhilfe des ‚Speckpaters‘ Werenfried van Straaten (mit seinen Baugesellen, Anm. G. W.), die Schweizer Europahilfe (heute Swissaid) die Norwegische Europahilfe, die NCWC, die Brethren-Service, die Ford-Foundation (meist über kirchliche Stellen), die Methodisten, die amerikanischen Quäker u. a. m. stützten diese sozialpolitisch gesehen avantgardistische, gegen jede scheinbare Rationalität sprechende Vorhaben und halfen damit einer von moralisch-ethischen Überlegungen geförderten Bautätigkeit zum Durchbruch. Dass dem einzelnen Siedler nicht immer bewusst war, aus welchen geistigen Überlegungen heraus ihm geholfen wurde, soll nicht verschwiegen werden.“<sup>42</sup>

*Fortsetzung folgt*

Alle Fußnoten liegen beim Autor und in der Landesleitung auf.



# Unser Landesobmann ANTON ELLMER wurde

80

von Anita Lehmann

In einer von seinen Kindern organisierten „Überraschungsfeier“ wurde unser Obmann, der am 5. September 1930 in Rudolfsgnad das Licht der Welt erblickte, gebührend gefeiert. Schon vom Empfang auf dem „ambiente-trächtigen“ LENTOS-Gelände an der Donau, wo etwa hundert Wunderkerzen schwingende Gäste, stimmungsvoll „Wahre Freundschaft soll nicht wanken...“ sangen, war unser Obmann und seine Frau Helga sehr berührt.

## Tolle Geburtstagsparty und große Ehrung durch das Land Oberösterreich

Unter den Gästen, die ihm mit ihrer Anwesenheit ein Zeichen der Zuwendung erwiesen haben, waren neben Landeshauptmann Dr. Pühringer auch sein langjähriger unmittelbarer Chef, Vorstandsdirektor a.D. der VOEST-Alpine, Komm-Rat Ing. Franz Gassner, sein über Jahre hinweg wichtigster Mitarbeiter, Prokurist a.D. Erich Jenner mit Gattin, einige frühere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nahestehende Freunde sowie der fast komplette Landesausausschuss und die Mitglieder der Familie.

Darüber hinaus erhielt er zahlreiche Glückwünsche aus dem In- und Ausland, darunter von Persönlichkeiten wie vom Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz **Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, oder vom Parlamentspräsidenten unserer alten Heimat, der heutigen Autonomen Republik Vojvodina, Sandor Egeresi, der u.a. schrieb:**

*„...Für mich ist Ihr Verhältnis zur Vojvodina, aus der Sie stammen, von besonderer Bedeutung. Persönliche Andenken, das Leiden Ihrer Familie und die tragischen Erinnerungen haben Sie*

*dennoch nicht daran gehindert, zu einem der Initiatoren, Förderer und aktiven Beteiligungen an der Erneuerung der österreichisch-vojevodiner Beziehungen zu werden.*

*Ein Beweis Ihrer menschlichen Größe und Würde liegt darin, dass Sie bereit waren, persönliche Traumata zu überwinden und das damalige Leid und schwere Schicksal, welches Sie erfahren haben, nicht mit der heutigen offenen und demokratischen Vojvodina zu identifizieren.*

*In Achtung Ihrer Energie und Ihres Engagements, wünsche ich, sehr geehrter Herr Elmer, Ihnen und Ihrer Familie gute Gesundheit und persönliches Wohlergehen.“*

**Der Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,** der als Kind ebenso wie unser Jubilar in einem Tito-Vernichtungslager war und dort als Kleinkind den schrecklichen Mord an seinem älteren Bruder miterleben musste, **schrieb u.a.:**

*„...Uns eint unsere gemeinsame Herkunft im ehemaligen Jugoslawien und die schreckliche Erfahrung von Flucht und Vertreibung. (...) Sie haben Ihre Schaffenskraft und die Fähigkeit, andere zu begeistern, neben dem Beruf in vielerlei ehrenamtliche Tätigkeiten eingebracht. Sei es (...) oder in Ihrem Einsatz für die lebendige Erinnerung an unsere alte Heimat und an das Unrecht, das verübt worden ist. Sie setzen sich mit Herzblut ein, dass nicht vergessen wird, was damals geschah. Die Toten haben es verdient, dass wir ihrer gedenken...“*

*So halten Sie mit Tagen der Heimat, großen Festen, Festschriften, der Errichtung einer Homepage, der Aufstellung eines Denkmals in*



Die Gäste in angespannter Erwartung auf den Jubilar mit seiner Gattin

*Marchtrenk und vielem mehr unser donauschwäbisches Erbe auch für unsere Nachkommen lebendig. Im Oktober 2004 haben wir gemeinsam in Leonding anlässlich des von Ihnen organisierten Festes ‚60 Jahre Donauschwaben in Oberösterreich‘ Gottesdienst gefeiert. Ihr Einsatz für ... ist von ungebrochenem Unternehmungsgeist gekennzeichnet ...“*

**Prof. Dr. Wildmann**, unser großer Denker, sagte u.a.:

„Lieber Toni – Du bist 80 Jahre alt geworden. Es ist mir eine Ehre und Freude, aus diesem Anlass Deine Persönlichkeit würdigen zu dürfen. Wie soll man **Deine Persönlichkeit** charakterisieren?

Da ist einmal Deine **Vitalität** – entfaltete Lebendigkeit – sie gibt Dir – um es in der Sprache der Theaterleute zu sagen – Präsenz: eine gewinnende Gegenwart.

Da ist Deine **positiv gestimmte Persönlichkeit** – Du bist kein Kind von Traurigkeit, Du kannst Menschen Deiner Umgebung aufrichten und erfrischen.

Da ist Dein **Gestaltungswille** – es muss was weitergehen. Das Leben ist für Dich kein Verhängnis, Du bist nicht mit Leben geschlagen, das Leben ist für Dich – so ist mein Eindruck – Gewinnchance.

Da ist auch Deine **Lernfähigkeit**, Aufnahmebereitschaft. Entscheidungsfreude, manchmal ein fast etwas zu rasches Temperament – alles in allem gute Führungseigenschaften.

Du gibst mit Leidenschaft die ‚Mitteilungen der Donauschwaben Oberösterreichs‘ heraus. Du bist also auch **Publizist**. In dieser Tätigkeit offenbart sich das **Hauptmotiv** Deines Daseins in der Spät-pensionistenphase. Und weil ich in diesem Hauptmotiv unseres Handelns mit Dir konform gehe, möchte ich es so ausdrücken: Wir sind und fühlen uns integriert. Wir gehören aber nicht zu den ‚Überangepassten‘, die ihre Herkunft als Vertriebene möglichst zu verschleiern trachten. Uns treibt eines um: Keine zweite Vertreibung – die Vertreibung aus der Geschichte! Bewahrung der Erinnerung an uns im kollektiven Bewusstsein unserer neuen Heimat! Dafür arbeiten wir in unseren späten Jahren. Unser landsmannschaftliches Leben ist glücklich, Dich im Boot zu haben. Bleibe uns als Steuermann erhalten! (...)“



*Die Organisatoren Silvia (Tochter), Kerstin (Enkel) und Sohn Josef mit LH Dr. Pühringer*



*LH Dr. Pühringer gratuliert LO Anton Ellmer und überreicht dessen Gattin einen Blumenstrauß*



*Professor Dr. Georg Wildmann mit Gattin Erika hatten viel Spaß an der Überraschungsfeier*

## Goldenes Verdienstzeichen des Landes OÖ an unseren Landesobmann Anton Ellmer

*Mit der heutigen Auszeichnung würdigen wir die Verdienste von Obmann Konsulent Ing. Anton Ellmer, der es sich zu seinem Lebenswerk gemacht hat, die Heimatvertriebenen, im Besonderen die Donauschwaben und deren schweres Schicksal aufzuarbeiten und großen völkerverbindenden Einsatz als Kulturvermittler leistet.*

Geboren 1930 in Rudolfsgnad, heute Provinz Vojvodina, Serbien, wurde Anton Ellmer bereits mit 14 Jahren von den im Zweiten Weltkrieg siegreichen jugoslawischen Partisanen interniert und konnte 1947 über Rumänien und Ungarn nach Österreich flüchten. 1951 trat er in die damaligen Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke als Schmiede-Kontrollor ein und schaffte es bis zum Prokuristen der Voest Alpine und Geschäftsführer sowie Direktor der Noricum GesmbH.



*Der Ausgezeichnete mit seiner Gattin Helga und dem Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer*

(...) Sein vorbildhaftes ehrenamtliches Engagement für die donauschwäbische Landsmannschaft und im sportlichen Bereich ist ein hervorragendes Beispiel, wie anspruchsvolle berufliche Herausforderungen mit ehrenamtlichem Dienst an der Gesellschaft verbunden werden kann.

(...) Nicht zu vergessen das Großereignis „60 Jahre Donauschwaben in Oberösterreich“ 2004 in Leonding, die Privataudienz bei Papst Benedikt XVI. 2005 oder die Jahresausstellung des Landes OÖ im Sumerauerhof, die Errichtung eines Denkmals und die wichtige Realisierung eines jährlichen „Erinnerungstages der Heimatvertriebenen“ in Marchtrenk. Träger sind die im Kulturverein der Heimatvertriebenen zusammengeschlossenen

Landsmannschaften der Donauschwaben, der Sudetendeutschen, der Siebenbürger Sachsen, der Buchenlanddeutschen und der Karpatendeutschen.

Wenn wir heute auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes in den letzten sechs Jahrzehnten zurücksehen und uns heute einen starken und zukunftsfähigen Wirtschaftsraum nennen können, dann ist das auch der Verdienst der Heimatvertriebenen. Oberösterreich ist ihnen zu Dank verpflichtet und wir verstehen uns auch als ihre Stimme in

Europa. Wir werden daher weiter darauf drängen, dass der Satz „Unrecht verjährt nicht, Unrecht muss beseitigt werden“ in der Europäischen Union uneingeschränkte Gültigkeit hat. Nur so können Wunden heilen, nur so können wir ein geeintes Europa aufbauen.

\*

\*  
\*

\*  
\*

\*  
\*

\*  
\*

**Sehr geehrter Herr Konsulent Ing. Anton Ellmer, lieber Obmann!**

**Diese Landesauszeichnung soll dokumentieren, zu welcher eindrucksvollen Leistung Menschen fähig sind. Sie haben mit Mut, Innovation, Fleiß und Ausdauer gezeigt, dass sowohl die Sicherung der Identität als auch die vollständige Integration möglich ist und haben sich als Brückenbauer zwischen der neuen und der alten Heimat nachhaltige großartige Verdienste erworben.**

### Sprechtage:

**Jeder 1. und 3. Samstag im Monat von 9:00 bis 11:00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich:

Landesobmann Konsulent Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer  
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 07242/45278  
Privat: Tel. 07243/50931, E-Mail: a.ellmer@aon.at  
Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20320, Kto.-Nr. 10000017286  
Hersteller/Druck: Hand-made, Otmar Reitmair, Linz